

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,80 M. Im voraus zahlbar. Preisbezug 4,20 M. einschließlich. Postabonnament 2.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Voll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Leserbrief“, „Bild in die Bäckerei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kopierregelung 40 Pfennig. Reklameteile 2.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das letzte gedruckte Wort 25 Pfennig (gültig auf zwei gedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengeluche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Studenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Hindenburgstr. 2, wochentags, von 8 1/2 bis 17 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depozitenkassa Lindenstr. 8

## Der deutsche Reparationsschritt.

### In den Gläubigerhauptstädten erfolgt.

Paris, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Die seit mehreren Tagen angekündigte deutsche Demarche in der Reparationsfrage ist am Dienstag erfolgt. Der deutsche Botschafter von Hoersch legte dem französischen Außenminister Briand den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage mündlich auseinander.

Die gesamte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist nunmehr auf die deutschen Vorschläge in der Reparationsfrage gerichtet, und nachdem ein großer Teil der französischen Presse seit Tagen das möglichste getan hat, angebliche übertriebene Forderungen Deutschlands zurückzuweisen, erwartet man jetzt präzise Angaben. Poincaré, der am Dienstag nach dem Ministerrat von Journalisten umringt wurde, scheint vorläufig freilich nicht gewillt, diesem Begehren Rechnung zu tragen. Er äußerte lediglich kurz, er sei es nicht gewohnt, die Öffentlichkeit über Verhandlungen mit dem Ausland zu unterrichten. Ein Communiqué über den Minister-

rat ist nicht ausgegeben worden, doch weiß man, daß Poincaré und Briand ihre Kollegen in längeren Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der Reparationsfrage unterrichtet haben.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

In Vertretung des von London abwesenden deutschen Botschafters hat Botschafter Dietrich am Dienstag dem stellvertretenden Außenminister Lord Cushe den seinen Instruktionen gemäß die Stellungnahme der deutschen Regierung zu den Fragen der Einberufung, Zusammensetzung und des Aufgabekreises der Expertenkommission über die Reparationsfrage übermittelt.

Wehnliche Schritte in der Reparationsfrage erfolgten gestern gleichzeitig in Rom, Brüssel und Tokio, ebenso eine Benachrichtigung der Washingtoner Regierung.

## Der 31. Oktober 1918.

### Zum Gedenktag der ungarischen Oktoberrevolution. Von Alexander Szántó.

Als die Habsburger Monarchie zerfiel, siegte auch in Ungarn die Revolution ohne Gewaltanwendung und ohne größeres Blutvergießen. In der Nacht vom 30. zum 31. Oktober übernahm der ungarische Nationalrat mit Michael Károlyi an der Spitze die Regierungsgeschäfte. In Ungarn waren ebenso wie in den übrigen Teilen der ehemaligen Monarchie die Voraussetzungen für die nationale und soziale Revolution vorhanden. Die drei im Nationalrat vereinigten Parteien, die Sozialdemokratie, die Unabhängigkeitspartei und der linksbürgerliche Radikalismus, vollzogen nur den Willen der überwältigenden Volksmehrheit, wenn sie unter den Losungen des Friedens, der nationalen Unabhängigkeit, der demokratischen Republik und der sozialen Gerechtigkeit (vor allem der Bodenreform) die Staatsgewalt übernahmen. Der 31. Oktober sah die Straßen von Budapest von Menschen erfüllt, die der neuen Regierung jubelten, sah die Häuser in ein Meer von Blumen gehüllt (daher der Name Herbstrosenrevolution), sah ganz Ungarn im Lager des Nationalrates. Sogar die in Ungarn residierenden Erzherzöge, viele Magnaten und Würdenträger des gestürzten Systems beeilten sich, dem neuen Regime ihre Ergebenheit zu versichern. Kein Versuch des Widerstandes gegen die neuen Gewalten wurde gemacht, keine Stimme des Widerspruches erhob sich.

Die Hoffnungen, die an den Sieg der Oktoberrevolution geknüpft wurden, haben sich nicht erfüllt. Im Gegenteil war Ungarn der erste Staat in Europa, in dem die Reaktion wieder ihr Haupt erheben konnte. Die Schuld daran tragen in erheblichem Maße die Kommunisten, die durch das Experiment der Räteregierung die ungarische Arbeiterschaft in die sichere Niederlage hineinführten. Schuld daran tragen aber auch die Siegermächte, die durch demütigende Behandlung des neuen Volksstaates und durch sofortige Besetzung großer ungarischer Gebiete eine Stimmung der nationalen Verzweiflung verursachten, die erst den kommunistischen Desperados ermöglichte, widerstandslos die Macht an sich zu reißen. Schon wenige Monate nach ihrer Entstehung, am 21. März 1919, fand die ungarische Volksrepublik ihr vorläufiges Ende. An ihre Stelle trat das noch kurzlebige Sowjetregime Bela Kuns. Die ungarische Sozialdemokratie beteiligte sich zunächst daran in der Hoffnung, mäßigend und abschwächend wirken zu können. Sie konnte das Schlimmste nicht verhindern — den völligen Zusammenbruch, den Einmarsch und die Raubereien der Rumänen und der Armee Hortys, den weißen Terror und die Stabilisierung der reaktionären Herrschaft.

Heute liegt über Ungarn die Kirchhofstille des Regimes Bethlen, die Arbeiterbewegung scheint in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen. Soweit sich ein innerpolitisches Interesse in der öffentlichen Meinung überhaupt bemerkbar macht, konzentriert es sich neben den in periodischen Zwischenräumen wiederkehrenden antisemitischen Ausschreitungen auf die „Königsfrage“, die angeblich in absehbarer Zeit ihre überraschende Lösung in Form der Befegung des Thrones mit einem Kandidaten Bethlens finden soll. Von den Errungenschaften der Oktoberrevolution ist so gut wie nichts erhalten geblieben, ihre Führer leben im Exil, ihr Gedenktag wird von der Regierungspresse zu einer Flut von Beschimpfungen, Verunglimpfungen und Verleumdungen benutzt, wobei sich gerade diejenigen am meisten auszeichnen, die es am 31. Oktober 1918 mit ihren Ergebenheitsbeteuerungen ganz besonders eilig hatten.

Alle Schmähungen und alle Geschichtsfälschungen jedoch können die historische Größe der Oktoberrevolution nicht herabmindern. Mag diese Revolution auch gescheitert sein an den schwierigen Zeitumständen und an mancherlei Fehlern und Irrtümern der zum Handeln berufenen Generation — ihr Andenken wird im Bewußtsein der ungarischen Volksmassen fortleben so wie die Erinnerung fortlebt an die Befreiungsversuche früherer Jahrhunderte, an den großen Bauernaufstand im 16. Jahrhundert unter dem Märtyrer Dózsa und an den grandiosen Freiheitskrieg des Jahres 1848 unter dem Nationalhelden Ludwig Kossuth. Das Geseh von der Erhaltung der Kraft gilt nicht allein in der Physik, sondern auch im Leben der Völker. Die Kraft und die Begeisterung, die aufgebracht wurden im Dienste der Oktoberrevolution, können nicht umsonst vertan sein; die Opfer, die die Reaktion gefordert hat, sind nicht vergebens gestorben. Bereits jetzt mehrten sich die Zeichen, daß die ungarische Arbeiterbewegung wieder im Erstarken begriffen ist und trotz aller Unterdrückungsmahnahmen der herrschenden Gewalten auch das Landproletariat sich anschießt, als handelnder Faktor in die politische Arena zu treten. Die fortschrittlich gerichteten Kräfte im ungarischen Volk werden die gegenwärtige Epoche der Reaktion ebenso sicher überwinden, wie die deutsche Arbeiterschaft die Ära des Sozialistengesetzes überwunden hat. Die Klassenherrschaft des Ma-

## Freispruch im Husmann-Prozeß.

### Wegen Mangel an Beweisen.

Essen, 30. Oktober.

Um 7,45 Uhr hatte das Gericht seine Beratungen beendet. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Unger, richtete eine Ermahnung an das Publikum, jede Kundgebung zu unterlassen. Man solle an die furchtbare Tat, die Eltern und den Toten denken. Es würde von ihm aus rücksichtslos jeder Versuch einer Kundgebung unterbunden werden, und er bitte auch die Justizwachmeister, dafür zu sorgen, daß auch vor dem Gerichtssaal Ruhe herrsche. Darauf verkündete er das Urteil:

„Im Namen des Volkes, der Angeklagte wird auf Kosten des Staates freigesprochen.“

Vollbefragungen sind modern. Schade, daß man auf diesem Wege nicht auch feststellen kann, wieviele Menschen in Deutschland an eine Verurteilung geglaubt haben! Schade, daß sich nicht diejenigen melden können, die ernstlich der Meinung sind, eine Zuchthausstrafe von acht Jahren sei die richtige Antwort des Staates auf eine Tat wie die von Stabbed — vorausgesetzt, daß Husmann wirklich der Täter gewesen wäre!

An eine Verurteilung Husmanns hat wohl deshalb kaum jemand geglaubt, weil selten die schwere Anklage auf einem schwankenderen Indizienboden stand. Was aber den Strafantrag des Staatsanwalts betrifft, so mag er juristisch richtig sein, aber für den gesunden Menschenverstand ist er einfach sinnlos.

Angenommen, die Beweislast gegen den Angeklagten wäre erdrückend gewesen, so er hätte sogar gestanden — was wäre damit erreicht gewesen, wenn man den 29jährigen Täter für acht Jahre in ein Zuchthaus gesteckt und ihn dann wieder freigelassen hätte? Als 28jähriger wäre er aus dem Zuchthaus wieder herausgekommen, und sein anomales Triebleben hätte ihn über kurz oder lang wieder zu Taten ähnlicher Art geführt, Taten, die für das normale

Empfinden jenseits der kriminalistischen Begriffswelt stehen und nur als Ausbrüche der scheußlichsten Art von geistiger Abnormität zu bewerten sind.

Es handelt sich in diesem Falle offensichtlich um ein Problem, dem mit den Mitteln des Strafprozesses nicht beizukommen ist. Denn die Frage dieser Gerichtsverhandlung lautete im Grunde genommen nicht, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig, sondern ob er gesund oder ob er krank ist. Leider ist auch die psychiatrische Wissenschaft nicht so weit, eine solche Entscheidung mit eindeutiger Bestimmtheit treffen zu können. Darum war es unvermeidlich, den Fall von der kriminalistischen Seite zu nehmen und den Indizien, die für die Täterschaft Husmanns sprechen, nachzugehen.

Nun haben diese Indizien zu einer Verurteilung nicht ausgereicht. Die Staatsanwaltschaft hätte daher richtiger gehandelt, wenn sie es angesichts des vorauszu sehenden Freispruchs gar nicht erst zur Gerichtsverhandlung getrieben hätte. Das Ergebnis ist auf alle Fälle tief unbefriedigend. Ein junger Mensch ist vor aller Welt mit dem Verdacht belastet worden, ein geisteskrankes Scheusal zu sein, und nichts wird ihn von dieser entsetzlichen Last befreien, wenn es nicht am Ende doch noch gelingt, einen anderen als den wirklichen Täter festzustellen. Die Gesellschaft empfängt aber keineswegs die Genugtuung, sich durch den Staat und die Wissenschaft geschützt zu sehen — sie hätte diese Genugtuung auch dann nicht erhalten, wenn sich das Gericht dem Antrag des öffentlichen Anklägers angeschlossen hätte.

Wir brauchen gesetzliche Bestimmungen, die der Gesellschaft vor einwandfrei festgestellten Missetätern aus anomalem Triebleben Sicherheit schaffen, und eine Kriminalpolizei, die für schwierige Aufgaben, gleich der von Stabbed, besser geschult ist. Das erste soll uns das neue Strafgesetz bringen. Ueber das zweite wird noch einiges zu sagen sein.

## Der Schweizer Wahlausgang.

### Die Position der Sozialdemokratie gestärkt.

Zürich, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Gegenüber falschen Meldungen stellt die Sozialdemokratische Partei folgendes fest: Die Sozialdemokratische Partei hat bei der Nationalratswahl 25 000 bis 30 000 Stimmen und 3 Mandate gewonnen, 2 Mandate verloren. Sie bleibt mit 50 Mandaten die zweitstärkste Fraktion des Nationalrats und folgt mit 220 000 Stimmen der größten bürgerlichen Partei hart auf dem Fuße. Das Bürgertum machte beispiellose Anstrengungen, die Sozialdemokratie zurückzuwerfen. In unerhört erbittertem Kampfe hat die Arbeiterpartei den reaktionären Ansturm glänzend abgelehnt.

Bern, 30. Oktober.

Nach dem vorläufigen Gesamtergebnis der Nationalratswahlen erhielten Freisinnig-DEMOKRATISCHE Partei 58 Mandate (bisher 59), Katholische Volkspartei 46 (42), Sozialdemokratische Partei 50 (49), Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 31 (31), Liberale-DEMOKRATISCHE Partei 6 (7), Sozialpolitiker 3 (5), Kommunisten 2 (3), Parteiloze 2 (2).

Stimmen haben jetzt erhalten: Radikaldemokraten 220 000 (plus 13 500), Sozialdemokraten 218 000 (plus 25 000), katholische Konservative 170 500 (plus 13 500), Bauern 124 500 (plus 8500), Liberale 24 500 (minus 2000), Kommunisten 15 000 (plus 500), Sozialpolitische Gruppe 14 700 (minus 2000).

## Der Rückflug des Zeppelin.

### Die halbe Strecke bewältigt!

Die amerikanische Radiomarinekorporation hat einen Funkpruch von dem Dampfer „Catalina“ aufgefassen, demzufolge er den „Graf Zeppelin“ um 4,40 Uhr nachmittags mitteleuropäischer Zeit auf 52 Grad 30 Minuten nördlicher Breite und 37 Grad 40 Minuten westlicher Länge gesichtet habe. Das Luftschiff flog mit Kurs Südost. Die gemeldete Position befindet sich schätzungsweise 1350 Kilometer nordöstlich von Kap Race entfernt. Demnach hat das Luftschiff bereits die Hälfte der Rückfahrt hinter sich.

anatomie, der monarchische Spuk, das Unrecht des Latifundienbesitzes — diese drei Hauptmerkmale des heutigen Ungarn werden verschwinden, weil sie mit der ökonomischen und politischen Entwicklung Europas unvereinbar geworden sind. Und einst wird ein politischer Frühling in Ungarn das verwirklichen, was der Oktober 1918 unvollendet ließ: den sozialen Ausgleich, die Demokratie und die Republik!

### Kulaken und Lakaien.

#### Kommunistisches Zwischenstück in Agrar.

Was Lakaien sind, weiß in Deutschland jedermann, auch wenn der Begriff aus dem Häuslichen ins Politische übertragen wird. Soweit dabei die Befreiung in Frage kommt, pilgert man für Befreiungsgelinnung das Gegenteil von Hochachtung aufzubringen.

„Kulaken“ hat man bisher in Deutschland nicht gekannt. Dieser Name ist auch erst, wie so viele andere, aus dem Sowjetrussischen hierher gelangt. Früher im „prekariatlichen Vaterland“, wo Thalheimer und Brandstet sich nicht einbringen lassen möchten, bezeichnet man mit dem Wort Kulaken die Großbauern, die den Stalinisten heute als eine besondere Gefahr für die Entwicklung des „elektrifizierten Sozialismus“ erscheinen.

Wie steht's damit bei uns? Hier herrschen auf dem Lande, wie der Prozeß in Agrar aufs neue zeigt, die Nachfahren der Kaulritter, kurz als Junter bezeichnet: sie herrschen, indem sie die kleinen und größeren Bauern vor ihren agrarischen Karren spannen.

Die republikanische Bevölkerung verfolgt mit Interesse den Prozeß der agrarischen Demonstrationen, die vom Landbund ausgeht, ihrer Rede zu dem deutschnationalen Minister Schiele durch zertrümmerte Festsitzerscheiben Ausdruck geben. Man fragt sich mit Recht, zu welchem Urteil das Gericht von Agrar wohl kommen werde, und vergleicht dieses Urteil schon im voraus mit den Schwereurteilen, die vielfach gegen demonstrierende Arbeiter aus viel niedrigeren Anlässen gefällt worden sind.

Was aber tun die Kommunisten, die am meisten über ungetreute Urteile der Justiz gegen ihre Anhänger zu schreien pflegen? Sie suchen sich bei den Kulaken von Ruhbier und Umgebung anzukurbeln. Sie lassen vor dem Gerichtshof und auf den Straßen der Kleinstadt durch Plakate und Flugblätter zu einer Versammlung einladen und verführen darin ebenso stolz wie dumm:

„Die Klassenjustiz mit 60 unschuldige Bauern und Landarbeiter ins Gefängnis werfen. Die kommunistische Partei aber wird diese Absicht der Klassenjustiz zu verhindern wissen.“

Die Großbauern vom Agrar Kreis, die Kulaken von Ruhbier, wie Junter Korbes, Sena, Klüning und wie sie heißen mögen, werden die Lakaienmoral der Kommunisten richtig würdigen. Aber was wird der große Stalin zu dem Gespißel der KPD sagen? Er hat es eigentlich am 14. Oktober bei dem Plenum des Moskauer Komitees der Kommunisten gesagt. Man kann es in dem unterhalb Seiten umfassenden Bericht der „Roten Fahne“ vom letzten Sonntag nachlesen. Er wendet sich dort gegen die Gefahr der „rechten Abweidung“ gewisser Kommunisten, indem er u. a. ausführt:

Wenn gewisse Kreise unterer Kommunisten die Partei von den Beschlüssen des 15. Parteitagess zurückhalten wollen, indem sie die Notwendigkeit des Angriffs auf die kulakischen Elemente des Dorfes leugnen... so bedeutet dies, daß es in den Reihen unserer Partei Leute gibt, die bewußt die... die Säden unterer sozialistischen Aufbaues dem Geschmach und den Bedürfnissen der „Sowjet“ bourgeoisie anpassen.

Das ist sehr schäblich gefahren. Aber doch nur erst gegen Leute, die die Notwendigkeit des Angriffs gegen die Großbauern leugnen. Was wird Stalin jedoch dazu sagen, daß seine getreuen Kämpfer in Deutschland gar den Kulaken ungeborenen Solidarität anbieten und dadurch sich selbst mit Haut und Haaren dem kulakischen Landbund ausliefern?

### Zentrum und Regierungsfrage.

#### Erst große Koalition im Reich, dann in Preußen.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf der in Elmberg a. d. Vahy stattgefundenen Tagung des Landesauschusses der nationalsozialistischen Zentrumspartei referierte der preußische Landtagsabgeordnete Dr. Stenmiller über die Frage der Kabinetsbildung in Preußen. Der Referent erklärte u. a., die Deutsche Volkspartei habe in den letzten Wochen eine eigenartige Rolle gespielt und auf Kosten der Demokratie und des Zentrums starke Forderungen aufgestellt. Die augenblickliche stabile Lage in Preußen werde jedoch nicht ohne eine besondere Entscheidung im Reich geändert werden können. Den gleichen Standpunkt vertritt der Abgeordnete Dr. Groß. Er betont, das Zentrum werde bei der neuen Kabinetsbildung in Preußen nur mitwirken, wenn es ihm möglich sei, mitzubestimmen und wenn vorher die Koalitionsfrage im Reich geregelt sei.

Der Tagung des Landesauschusses lag u. a. ein Antrag vor, der von der Reichstagsfraktion fordert, auf die Einstellung des Banzerkreuzerbäues hinzuwirken. Dieser Antrag wurde der Reichstagsfraktion als Material überwiesen.

### Gegen die Landarbeiternot.

#### Sozialdemokratische Anfrage im Landtag.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat folgende Große Anfrage eingebracht:

„Die Lage der Landarbeiter verschlechtert sich zusehends. Trotz der immer wiederkehrenden Klagen über die Landnot müssen sich die Landarbeiter eine Behandlung gefallen lassen, die jeder Beschreibung spottet. Beschimpfungen und körperliche Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Gutsbesitzer, die in dieser Weise gegen die Landarbeiter vorgehen, genießen den stärksten Schutz der Arbeitgeber. Trotz der großen Arbeitslosigkeit auch auf dem Lande hat die Linderarbeit in der Landwirtschaft bedeutend zugenommen. Die Deputationswohnungen sind meistens in einem unbewohnbaren Zustand. Instandsetzungsarbeiten werden nur in den äußersten Fällen vorgenommen. Die Verpflegung bei der schweren Arbeit ist sehr oft äußerst mangelhaft. Mit den schärfsten Mitteln wird der organisierte Landarbeiter bekämpft. Überall wird versucht, die Organisation der Landarbeiter unmöglich zu machen.“

Wir fragen daher: Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um den Landarbeitern durch entsprechende Behandlung und Unterstützung die Freude an ihrer Berufsarbeit wiedergzugeben?

Die Volkshilfskonferenz hat den Anschlag des Verladebahnhofes der Opelwerke in Rüsselsheim an die Hauptleiste der Reichsbahn gemeldet. Die Genehmigung zu der Anlage eines neuen Hauptgleises Rüsselsheim-Büchelsheim steht noch aus.

# Nachwahlstieg in England.

## Arbeiterpartei entreißt Ashton den Konservativen.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Der heißumstrittene Wahlkreis Ashton an der Tyne ist von der Arbeiterpartei mit einer Mehrheit von 2400 über den konservativen Kandidaten in der Nachwahl am Montag zum ersten Male gewonnen worden. Ashton, im Mittelpunkt der britischen Baumwollindustrie gelegen, wurde von sämtlichen drei Parteien als Schlüsselstellung betrachtet. Der Ausgang der Nachwahl kann daher zum Unterschied von einer Reihe anderer Nachwahlen als sicherer Stimmungsmesser für den augenblicklichen politischen Entwicklungsstand des Landes betrachtet werden. Für die Niederlage der Konservativen hat neben lokalen und wirtschaftlichen Fragen zweifellos auch die

schwere Verknüpfung der Wählerschaft über die augenblicklichen Fehler im Hinblick auf das Flottenkompromiß beigetragen. Das Stimmenverhältnis in Ashton hat sich seit den allgemeinen Wahlen vom Oktober 1924 wie folgt geändert:

	1926	1924
Arbeiterpartei	9 567	7 451
Konservative	7 161	8 971
Liberal	6 874	6 292

Ashton ist der zehnte Wahlkreis, den die Arbeiterpartei seit den letzten allgemeinen Wahlen ihren Gegnern entreiffen hat.

# Amnestie, Amnestie!

## Kommunistische Tiraden und sozialdemokratische Abrechnung.

Im Reichsausschuß des Landtags gelangte am Dienstag ein kommunistischer Amnestieantrag zur Beratung, den feinerzeit der Landtag bis zur Eröffnung der Reichsamnestie zurückgestellt hatte.

In einer endlosen Rede, die ganz „veröhnlicher“ auf die Stichworte Frieden, Milde und Vergebung abgestimmt war, verlor sich der kommunistische Antragsteller, daß die Reichsamnestie noch lange nicht weit genug gehe und deshalb durch eine preußische Spezialamnestie noch ergänzt werden müsse.

Als Vertreter der preußischen Regierung teilte Ministerialdirigent Dr. Schäfer dem Ausschuß über die Auswirkungen der Reichsamnestie an; Preußen folgende Zahlen mit: bis zum 10. Oktober sind auf Grund der Reichsamnestie in Preußen 1188 schwebende Verfahren eingestellt worden, 1722 Strafen gänzlich erlassen worden, darunter 129 Jugendstrafen, 1984 Gefängnisstrafen (wovon 79 über ein Jahr) und 15 Festungsstrafen. Gemildert wurden 79 Jugendstrafen, die wegen Mordes oder Totschlages verhängt wurden. Insgesamt sind von der Amnestie bisher 2939 Fälle betroffen worden. Was die vom Reichstag in einer Resolution genehmigte Milderung der Strafen anbelange, die wegen sozialer Not begangener Delikte verhängt sind, so habe Preußen in dieser Beziehung bereits eine Anzahl Amnestien hinter sich: die von 1924 habe 8471 Fälle, die von 1926 habe 24 000 Fälle und die Hindenburg-Amnestie 16 493 Fälle erfaßt. Damit sei für Preußen die Frage im wesentlichen erledigt. Natürlich werde das Justizministerium in seiner bekannten bisherigen Gnadenpraxis für Einzelfälle fortfahren.

### Genosse Ruttner

aus: Durch die Reichsamnestie ist der kommunistische Antrag für uns erledigt. Wir haben unvollständiger Aktionismus, zugunsten politischer Mörder und Totschläger über diese Amnestie herausgehoben, als in den letzten Jahren die Opfer der politischen Mordtate fast ausschließlich Sozialdemokraten und Reichsbannerkameraden gemeldet sind, wie die Fälle in Westphalen

Wetzlar usw. zeigen. Wie die von der Regierung vorgelegten Zahlen beweisen, ist schon die Reichsamnestie überwiegend Täter und rechts, nationalsozialistischen Kampfboden, Friedhöfshändeln, Verleumdern usw. zugute gekommen.

Wenn Herr Dusch meint, daß das Volk stürmisch noch eine weitere Amnestie verlangt, so rate ich ihm, doch hierüber ein Volksbegehren zu veranstalten. (Große Heiterkeit.)

Richtig ist, daß jetzt unter den nicht politischen Gefangenen vielfach große Erbitterung über die ungebührliche Verzögerung der politischen Gefangenen herrscht. Ein Täter, der aus Not für seine Familie gestohlen hat, kann mit Recht von sich sagen, daß er innerlich nicht so verworren sei wie ein amnestierter Nationalsozialist, der in ruhiger Weise jubelnde Friedhöfe geschnitten hat.

Deshalb verlangt die Sozialdemokratie einen gerechten Ausgleich zugunsten derer, die aus wirtschaftlicher Not gehandelt haben.

Der kann aber schon aus technischen Gründen nur im Wege der Einzelbegnadigung erfolgen. Der Redner schloß mit den Worten: Für Ruhland blühen und denen die deutschen Kommunisten jede Grausamkeit, in Deutschland geht ihnen keine Amnestie weit genug. Unter dem Sozialistengesetz hat die Sozialdemokratie beim 9. Geburtstag Wilhelms I. eine Amnestie als Beleidigung zurückgewiesen. Die Partei der Kommunisten an die ihnen angeblich so verhasste Republik um Amnestie nimmt kein Ende. Welch ein Weg — nach unten!

Nach weiterer Aussprache wurde der kommunistische Amnestieantrag abgelehnt, ebenso ein deutschnationaler Milderungsantrag zugunsten der Fememörder. Ebenso wurde abgelehnt ein kommunistischer Antrag, der ein neues Amnestiegesetz wegen der „aus Not begangenen Delikte“ verlangt.

Als Antwort wurde dagegen ein sozialdemokratischer Antrag, der die Regierung ersucht, im Sinne der Reichsparteiorganisation möglichst umfangreich für aus Not begangene Delikte Gnadenwege einzutreten zu lassen.

### Ganz wie unter dem Sozialistengesetz!

#### Werbeplatz der Sozialdemokratie — in Bayern verboten!

Die Sozialdemokratische Partei Oberfrankens hat in allen Orten ihres Bezirks am vergangenen Sonntag Gedenkfeiern zum 50jährigen Erlaß des Sozialistengesetzes abgehalten. Sie hat dazu überall durch Plakate eingeladen, die in schöner, roter Schrift nichts anderes enthielten als die Worte: „50 Jahre Kampf und Sieg der SPD.“ Kampf der SPD, das rief eine ehemals königlich bayerische Polizeibehörde nach „gemeingefährlichen Umsturzbestrebungen“, und nun gar Sieg der SPD — das ist überhaupt gar nicht wahr, denn in Bayern regieren wir, die Bayerische Volkspartei, und wir dulden nicht, daß eine andere Partei von Kampf und gar von Sieg redet. Das Sozialistengesetz ist zwar längst aufgehoben, aber wozu gibt es in Bayern Polizeiverordnungen einer frommen und allem sozialdemokratischen Umsturz abholden Regierung. Kurzum, das Plakat wurde verboten, und da es überall schon angeklebt war, wurde das gesamte Gendarmenkorps des nördlichen Oberfranken aufgeben, um es zu entfernen. Teils wurde es abgefragt, teils wurde es weiß überklebt. Der bayerische Staat ist gerettet.

Gott sei Dank, es gibt doch noch eine Regierung und eine Polizei in Deutschland, die den Geist des Sozialistengesetzes in geistreuer Ueberslieferung bewahrt!

### Der Stahlhelm als gelbe Organisation.

#### Duesterbergs Geständnisse.

Der Oberleutnant Duesterberg, der zweite Bundesführer des Stahlhelms, hat in einer Rede in Verden den Gewerkschaften, vor allem den christlichen Gewerkschaften, den Krieg erklärt. Er führte aus:

„Da ein großer Teil der christlichen Gewerkschaften sich in ihrem profitorischen Verhalten den marxistischen Gewerkschaften so genähert hat, daß es ein Unterschied zwischen ihnen kaum noch zu erkennen ist, kann es für uns nicht in Frage kommen, den nichtorganisierten wertvollen Kameraden den Eintritt in die christlichen Gewerkschaften zu empfehlen.“

Wir haben, da eine befriedigende Lösung der nationalen Arbeiterfrage außerhalb des Stahlhelms nicht zu finden war, in Mitteldeutschland angesichts der schweren wirtschaftlichen Notzeiten, denen wir entgegengehen, die Stahlhelm-Selbsthilfe (Stas) geschaffen. Die Zusammenfassung der Kameraden zu Stahlhelmbetriebsgruppen soll den Geist der Weltverbundenheit fördern. Den unmittelbaren Anlaß zur Gründung der Stahlhelm-Selbsthilfe gaben zwei große Wirtschaftskämpfe. Wir erkannten, daß wir für unsere wertvollen Kameraden die wirtschaft-

lichen Einrichtungen schaffen mußten, die sie dazu fähig machen. Dem Druck der Gewerkschaften standhalten.“

Herr Duesterberg stellt damit den Stahlhelm als eine gelbe Streikbrecherorganisation dar, deren Aufgabe es ist, den Unternehmern in großen Wirtschaftskämpfen gegen die Gewerkschaften zu helfen. Das ist der Sinn des „nationalen“ Bundes.

### Reuiger Dolchstößer.

#### Küchlicher Rückzug eines Dolchkreuzerblattes.

Breun, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Wie noch immer kein dürfte, hat Genosse Scheidemann gegen das deutschnationalen Brünner „Montagsblatt“ seinerzeit Streitantrag gestellt, weil es am 11. Juni 1927 ein offenes in Deutschland landläufiges Schimpfbuch gegen ihn veröffentlicht hatte. Der verantwortliche Redakteur lehnte zunächst jeden Ausgleich scharf ab und stellte eine Reihe von ganz kurlösen Beweisanträgen, die jedoch vom Gericht fast alle als belanglos abgemietet wurden. In der heutigen zweiten Verhandlung vor dem Schöffengericht, bei der Genosse Scheidemann durch Genossen Dr. Gsch durch vertreten war, bequante sich der Vertreter des „Montagsblatts“ mit Rücksicht auf die drohende strenge Bestrafung zur Abgabe einer umfassenden Ehrenerklärung, in der es heißt, daß er die Einschaltung des Gedichtes auf das lebhafteste bedauere und Scheidemann dadurch Genugtuung gebe, daß er ihn wegen der Aufnahme des Gedichtes, wegen der darin enthaltenen Beschuldigungen, Beleidigungen und Beschimpfungen, aber auch wegen der im Strafverfahren vorgebrachten und unter Beweis gestellten weiteren unwahren Angaben um Entschuldigung bitte; er stelle gleichzeitig fest, daß er keine dieser Behauptungen aufrechterhalte, geschweige denn auch nur im entferntesten sie zu beweisen in der Lage sei. Er bedauere daher, alle diese Äußerungen, in Unkenntnis des wahren Sachverhalts und irreführl durch falsche Informationen, veröffentlicht zu haben und gleiche sie in aller Form zurück. Angesichts dieser Tatsache und der Schwere der Beschuldigungen und Äußerungen verpflichtete er sich weiter zur Leistung einer Selbsthilfe von 1000 Kronen (125 Mark) zugunsten der deutsch-mährischen Kinderfürsorge, zur Veröffentlichung dieser Erklärung im Berliner „Vorwärts“, der „Deutschen Zeitung“ (Berlin), im „Prager Tagblatt“, der „Eudeten-deutschen Tageszeitung“, Prag (Dnat.), in den Brünner Blättern „Volkstreu“ (soz.), „Lagesbote“ und „Montagsblatt“, schließlich zur Begehung sämtlicher Prozesse und Vertretungskosten. Diese Erklärung wird vom Beklagten unbedingt abgegeben, also nicht an die Zustimmung Scheidemanns gebunden, dem eine Frist bis zum 24. November eingeräumt wurde, um sein Einverständnis zu erklären oder abzulehnen.

In Joribrücken wird, so kündigt die Besatzungsbehörde an, die ranghöchste Gendarmrie um vier Mann vergrößert werden, wenn bis zum 1. November Aufklärung des letzten Fluggewaltensfalls nicht erfolgt.

# Zeppelin im Sturm.

## Kurzwellenverbindung mit der Versuchsanstalt für Luftfahrt.

New York, 30. Oktober.

„Graf Zeppelin“ hat auf seiner Rückfahrt zunächst am gestrigen Nachmittage Mittlereuropäischer Zeit (MEZ.) seinen nordöstlich gerichteten Kurs beibehalten, bis er am späten Nachmittage in ein Wettergebiet geriet, das seine Fahrtgeschwindigkeit, offenbar infolge starker Gegenwinde, erheblich verringerte. Der Zeppelin hat bis dahin eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 20 bis 30 Kilometer in der Stunde entwickelt, also eine sehr erheblich langsamere Fahrtgeschwindigkeit, als zum Teil angenommen wurde. Das Luftschiff flog die ganze Zeit hindurch durch starken Regen, so daß es verständlich ist, daß er, obwohl er sich zunächst nahe der Dampferroute hielt, nur wenig gesehen wurde. Er trat jedoch mit den zahlreichen Leuchtstürmen an den Küsten von Kanada und später von Neufundland in Verbindung, um sich über das Wetter berichten zu lassen. Der Zeppelin hat dann auf Grund der Wetterberichte etwa um Mitternacht seinen Kurs stärker nach Norden gelegt, um Rückenwind zu bekommen und die an der Küste von Neufundland wehenden Südwestwinde auszunutzen. Diesen Erwartungen entsprechend ist der Zeppelin kurz nach Mitternacht in der Nähe von Kap Race, der Südspitze von Neufundland, gesichtet worden. Während dieser Zeit hat er infolge der südwestlichen Rückenwinde eine bessere Fahrtgeschwindigkeit entwickelt, etwa 100 bis 110 Kilometer in der Stunde. Neufundland selbst scheint er jedoch nicht überflogen zu haben. Das Schiff dürfte inzwischen wieder auf schlechtes Wetter gestoßen sein und sich zurzeit wieder in Regenwetter befinden. Die Unbestimmtheit seiner letzten Positionsangaben dürfte u. a. hierauf zurückzuführen sein, da er naturgemäß bei völlig unübersichtbarem Himmel kein Bestes nehmen kann. Der Zeppelin wird, sobald es die Windverhältnisse gestatten, nunmehr Kap Clear an der Südwestküste von Irland ansteuern. Nach weiteren Berichten von Bord des Schiffes hat sich das Wetter heute morgen so weit verschlechtert, daß das Schiff vorläufig einmal Südostkurs halten muß, um nicht zu weit nach Norden abzukommen, also vorläufig damit zufrieden sein muß, dem Sturm die Stirne zu bieten. In Bord befindet sich weiter alles wohl, auch der blinde Passagier, der in die Besatzung eingegliedert worden ist.

### Funkverbindung mit Deutschland

Die deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt in Mersdorf steht seit heute 3,40 Uhr nachmittags mit der Kurzwellenstation an Bord des „Graf Zeppelin“ in Verbindung. Der Empfang ist ausgezeichnet.

### Funkprüche von Schiffen

London, 30. Oktober.

Der Schiffe „Mauritania“ meldete der Funkstation Fortishead um 1,19 Uhr Mittlereuropäischer Zeit: Haben eben Verbindung mit Zeppelin. Alles wohl an Bord. Reichen an, daß er etwas nördlich, aber nicht mehr als 50 Meilen von uns steht. Unsere Position mittags ist 45 Grad 23 Minuten Nordbreite 41 Grad 40 Minuten Westlänge. Es herrscht Sturm mittlerer Stärke aus Südost.

New York, 30. Oktober.

Der Cunard-Dampfer „Astoria“ hatte mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ Funkverbindung. Das Luftschiff selbst wurde nicht gesichtet, seine Signale waren aber stark hörbar. Das Wetter ist bei starken Südwinden gut. Die „Astoria“ hatte um 7 Uhr Amerikanischer Zeit (also 1 Uhr mittags MEZ.)

die Position von 53 Grad 22 Minuten nördlicher Breite und 42 Grad 3 Minuten westlicher Länge.

### Das Flugwetter.

Hamburg, 30. Oktober.

Das Seeflugreferat der Deutschen Seemarine gibt um 11 Uhr über die Wetterlage auf dem Nordatlantischen Ozean folgende Übersicht: Die Tiefdruckrinne, die sich an den Vorzügen von Labrador über die Färöer nach dem Nordmeer erstreckt, ist heute nicht mehr so stark ausgeprägt. Auf der Rückseite des zwischen Island und Irland liegenden Tiefdruckgebietes hat sich ein Hochdruckkeil vorgeschoben, der durch kalte Luftmassen aus dem Polargebiet gespeist wird. Durch diesen Hochdruckkeil ist zunächst die Ausbreitung der Ostwärtsbewegung des Tiefdruckgebietes über Labrador verhindert, während infolge der verstärkten Temperaturgegensätze zwischen der Rückseiten- und Vorderseitenströmung dem Island-Irlandtief eine neue Energie zugeführt ist. Dadurch frischen die Winde in diesem Bereich stark bis stürmisch auf. Das Gebiet zwischen den stürmischen Winden liegt zwischen dem 46. und 57. Grad Nordbreite und dem 10. und 33. Grad Westlänge. Genaupart mit den stürmischen Winden gehen dort starke Regen- und Hagelstauer nieder, zeitweise verbunden mit Gewittererscheinungen. Südlich vom 46. Grad Nordbreite dehnt sich bis zu den Azoren ein Hochdruckgebiet aus, das nach weiter aufgebaut wird. Auf diesem Hochdruckkeil flauen nach Süden die Winde schnell ab und südlich vom 44. Grad Nordbreite herrscht ruhiges und meist heiteres Wetter.

Im Laufe des gestrigen Tages hat das Luftschiff, wie aus seinen Meldungen hervorgeht, den südwärts greifenden Ausläufer des über Labrador gelegenen Tiefdruckgebietes durchfahren. Es mußte dabei bei westnordwestlichen Winden, später bei südlichen Winden des östlichen Regenschauer passieren. Für den weiteren Kurs ist anzunehmen, daß das Luftschiff etwas südlich von dem Großkreis Neufundland-Friedrichshafen abzuweichen wird, da dieser weit in das Schlechtwettergebiet hineinreicht, um dann ungefähr auf der Grenze der Schlechtwetterzone entlang zu fahren, damit es noch so viel wie möglich von dem fördernden Wind auszunutzen kann, ohne der großen Gefahr von starken Böen und deren Begleitererscheinungen ausgesetzt zu sein.

### Das Schicksal des blinden Passagiers.

Friedrichshafen, 30. Oktober.

Die Angelegenheit des blinden Passagiers dürfte in der Tat in einer allseitig befriedigenden Weise geregelt werden. Der amerikanische Konsul in Stuttgart wird morgen selbst nach Friedrichshafen kommen und, wenn die Führung des „Graf Zeppelin“ günstig über das Betragen des Jungen ausfällt, die erforderlichen Papiere ausstellen. Er hat bereits zu erkennen gegeben, daß er sich des Jungen annahmen will.

Die New Yorker Blätter, die sich intensiv mit dem jungen Terhune beschäftigen, zeigen mit einer Zusammenstellung von Terhunes früheren Abenteuern, daß er es mit großer Gemächtheit verstanden hat, sich zu ereignissen, die ihn besonders interessierten, Zugang zu verschaffen. So beschaffte er sich u. a. im letzten Sommer, als der Barkampf Heeney-Tunney stattfand, eine Uniform als Matrosen und wohnte dem Kampf aus nächster Nähe bei. Als von San Francisco ein neuer Luxusdampfer zum erstenmal nach Honolulu auslief, hatte er Terhune ebenfalls als blinden Passagier an Bord. Nur einmal hatte Terhune, der als

Golfjunge von Turnier zu Turnier ganz Amerika durchwandert hat, sich, als er sich auf einem nach Alaska bestimmten Dampfer einschiffte. Das Schiff war das letzte des Sommers gewesen und Terhune mußte den Winter in Alaska verbringen.

### Basel, der künftige Zeppelinhafen.

Friedrichshafen, 30. Oktober.

Zur Frage der Errichtung eines Luftschiffhafens in der Rheinebene für den Atlantikverkehr erklärte der Generaldirektor des Luftschiffbaues „Graf Zeppelin“, Kommerzienrat Colmann, daß nur das Gelände bei Basel in Frage komme, da dort die günstigsten meteorologischen Verhältnisse vorlägen und Basel der beste mittlereuropäische Verkehrsplatz sei. In den letzten Tagen seien eine ganze Reihe deutscher Städte, so u. a. auch Berlin und Frankfurt a. M. an die Leitung des Luftschiffbaues herangetreten, um das hierzu notwendige Gelände zur Verfügung zu stellen. Leider sei man gezwungen, alle diese Angebote zurückzuweisen. Die Werft werde nach wie vor in Friedrichshafen bleiben. Der Platz sei zwar eng, aber sehr günstig. Man werde, um das Gelände zu vergrößern, sich dazu entschließen, zwei Luftschiffhallen und einige Werkstätten abzubauen und eine große Halle zu errichten. — Ueber das weitere Programm des „Graf Zeppelin“ nach seiner Rückkehr von der Amerikafahrt ist bisher noch nichts bekannt. Ueber irgendwelche Absichten der Schiffsleitung liegen noch keine Mitteilungen vor. Nach seiner Landung wird das Luftschiff jedenfalls zunächst einmal ganz überholt, die Gaszellen werden frisch aufgefüllt, die Motoren nachgeprüft und die noch notwendigen Reparaturen vorgenommen werden. Die Fahrt nach Berlin wird, wie man in hiesigen Kreisen annimmt, einige Tage später angetreten werden können.

### Friedrichshafen in Erwartung.

Friedrichshafen, 30. Oktober.

Der Generaldirektor des Zeppelin-Luftschiffbaues „Graf Zeppelin“, Colmann, erklärte, daß er trotz der zurzeit sehr schlechten Wetterlage über dem Atlantik noch damit rechne, daß das Luftschiff in den späten Nachmittagsstunden des Mittwoch in Friedrichshafen eintreffen werde. Die Leitung des Luftschiffbaues habe mit der Stadt Friedrichshafen für die Ankunft des Schiffes einige Empfangsfeierlichkeiten vorgesehen. Am Abend finde ein von der Stadt Friedrichshafen gegebenes Essen zu Ehren Dr. Cäeners, der Besatzung und der Mitarbeiter des Luftschiffbaues statt. Im Anschluß daran werde sich ein Festzug, an dem sich sämtliche Arbeiter der Werft, Sportvereine von Friedrichshafen und Umgebungen und die Spitzen der Behörden beteiligen, durch die Straßen der Stadt zu dem Zeppelin-Denkmal bewegen. Mit einem großen Kommando werde die Feier ihren Abschluß finden. Im Laufe des morgigen Tages wird Reichsverkehrsminister von Guérard zur Begrüßung des „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen eintreffen.

Die Suche nach den Radiobanden. Der pflichtmäßige Versuch der politischen Polizei, die der Freiheitsberaubung und Abführung gegen den „Vorwärts“-Redakteur Wolfgang Schwarz Schuldigen festzustellen, hat zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht geführt. Es ergab sich, daß von den der Tat verdächtigen Kommunisten Otto Thomas, zurzeit Redakteur an der „Roten Fahne“, als Teilnehmer in dem ersten Auto nicht in Betracht kommt.

## 5) Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Brinck.

Copyright 1927 by J. M. Spaeth Verlag, Berlin.

Ich gehe ins Schloß, hier ist die schwarze Wendeltreppe. Gerade steigt der Eisenholz vor mir die ersten Stufen hinauf. Die Treppe ist schmal und dunkel. Der Eisen sagt beide Holzgeländer und klettert bedächtig nach oben, sein roter Haarschopf wackelt. Nun kommt jemand von oben getrappelt, das ist der Bestreite Hoyer, zufällig auch ein Rothaariger, der strammste Mann meiner Kompanie, wie Leutnant Brause gesagt hat. Kernig ist er mit seinen klöbigen Infanteristenbeinen. Ich kenne auch seine vergifftmeinnichtblauen Knabenaugen, die unter hellen Brauen herumhulsen, denn erst gestern mußte ich eine Postkarte für ihn zeichnen mit Vergifftmeinnicht drauf, sie war für seine Braut. Ein anderer Bestreiter hätte diese Karte gern gehabt. Aber Hoyer sagte kurz: „Nehmen Sie die Hand von das Mädchen — das Mädchen ist meine Braut!“ Und zu mir: „Sie können sich eine Zigarre von mir holen.“

Es trappelt also über uns, und der Hoyer kommt die Wendeltreppe herunter. Er stößt mit Eisen zusammen und schreit, indem er seine Jungensaugen auf den alten Krieger heftet: „Wissen Sie nicht, was Sie zu tun haben, wenn Ihnen ein Bestreiter auf der Treppe begegnet?“

Redenke es, Eisen, ein Bestreiter! — Aber Eisen bedient es nicht, er sagt kurzweg:

„Nein.“

Der Hoyer schnarrt:

„Sie haben zur Seite zu springen! Verstanden?“

Worauf Eisen sehr kühl erklärt:

„Sie sind mir ja zum Scheiß zu dumm.“

Schweigen, oben auf der Treppe aber erhebt sich ein Bestreiter, und der Bestreite verschwimmt fluchend. Worauf vernünftige Leute sagen werden, daß der Eisenholz nicht mehr in ein Rekrutendepot paßt.

Oho, ein vernünftiger Mann ist der Kamerad, der eben in meiner Werkstatt auf dem grünen Billard sitzt. Er ist Malergeselle daheim, ein Soldat, wie aus dem Ei gepellt, wie aus einer Schreibstube ausgewickelt. Ich bin sicher, er wird in einer solchen endigen. Hübsch ist er, von dunkler Gesichtsfarbe und mit kleinem schwarzen Bärtchen. Er schiebt

seine Oberlippe hinaus, drückt das Bärtchen gegen die Rasenspitze, bürstet sie damit und sagt verächtlich:

„Eisen — der bringt es zu nichts, und wenn der Krieg fünfzig Jahre dauerte. Er fällt überall auf. Der Soldat darf nicht auffallen, weder nach der guten noch nach der schlechten Seite.“

In diesem Augenblick geht die Tür auf. Der Leutnant erscheint, gefolgt von Feldwebel Bloiboom. Mein vernünftiger Kamerad schreit: „Achtung!“ — wir springen vom Billard und nehmen Haltung an.

„Das ist also die Werkstatt“, sagt der Leutnant und läuft an den Wänden entlang. „Verdammt noble Bude! Na“, er bleibt vor uns stehen, „und wer ist der Kunstmaler?“

„Musketier Suhren, Herr Leutnant!“

„So, dann malen Sie mal was Schönes, erst meine Wohnung, dann die Schreibstube. — Und Sie sind der Maler, der die Sache ausführt?“

„Jawohl, Herr Leutnant“, macht mein Kamerad. „Aber ihr habt noch keine Farben und Pinsel.“

Der Feldwebel antwortet für uns von der Tür her. Er spricht schüchtern, das Notizbuch in der Hand:

„Die Leute bekommen Papier aus der Schreibstube. Sie werden zunächst Entwürfe machen und diese dem Herrn Leutnant vorlegen.“

„Schön“, sagt dieser, klatzt mit seinem Reitstock gegen einen Türpfosten und ist hinaus. Der Feldwebel schließt die Tür. Wir rühren.

Im offenen Fenster liegend, erwarten wir die Nacht. Morgen wollen wir auf die Schreibstube gehen und uns Papier aushändigen lassen. Vielleicht ist auch morgen die erste Post aus Deutschland da. Es dämmert bereits, aber immer noch schauen drunten im Garten hinter einer Lanne Überings Stiefel hervor.

Am Abend singt eine Nachtigall im Park. Aus der Schreibstube klingt das Rauseln von Bierflaschen. In der süßen Luft auf der Schloßterrasse hochend, sehen wir aus dem Dunkel einen Mann zu uns treten welcher sagt:

„Es sind Briefe aus Deutschland da.“

Er sagt es leise, eine mächtige Bogelkehle jubiliert aus dem Park. Unsere Herzen schlagen in Ungewißheit. Am nächsten Morgen wird vor der sonnigen Fassade Post verteilt. Es ist Sonntag und dienstfrei. Ich habe keine Eile, es zu sagen, aber die Tatsache besteht, daß ich einen Brief von Lisa in der Tasche trage. Nicht

alle haben Post heute, nicht alle sind glücklich. Aber Klees ist es auch, und wir zwei gehen nach dem Essen in den Obstgarten und sitzen einen Augenblick rauchend im Gras. Weiterhin unter den krummen Bäumen ist ein Gang in die Erde gegraben. An diesem Gang sitzen Soldaten und verichten in der Kniebeuge ihr Bedürfnis. Klees und ich begreifen, den Abhang hinterm Garten in die Höhe zu klettern. Wir versichern einander, daß wir mit unserer Post zufrieden sind. Weiter wird nichts gesprochen. Endlich gelangen wir auf die Höhe, wo ein Wind weht, und legen uns nieder. Unter uns liegt das Schloß mit seinem schwarzen Kegelturm, der emporragt. Die Tannen im Garten stehen regungslos. Eine Lerche singt. Gerabeaus, jenseits der Mulde schnauft ein Auto die Craonner Straße hinauf.

„Möchtest du jetzt zu Hause sein?“ fragt Klees und hält die Hand über seine Augen, um sich umzusehen.

„Doch wohl“, gebe ich zurück.

„Ich nicht, in den Briefen steht nur das Allerhöchste. Das aber, was nicht für dich taugt, verschweigen sie dir. Briefe machen refillos glücklich.“

Er zieht eine Photographie aus seinem Brief und reicht sie mir. Seine Braut ist darauf, ein junges schmalwangiges Mädchen. Sie steht ein wenig traurig und hölzern an einem geschmacklosen Tischchen, die Finger in einem Buche. Es sind vielleicht Gedichte, die sie gelesen hat, so erschlagen ist der Ausdruck ihrer Augen. Auch ich würde dieses Bild unsagbar lieben. Der Photograph hat ihr ein Stifengerüst hinter den Kopf gebaut, und es war für ihn, Walter Klees, daß sie stillstand, ein Gedichtbuch in der Hand. Und nun sitzt der hier am Abhang von Chéred, das Bild vor sich auf den Knien, und lächelt.

Der zärtliche Wind streicht aus der Mulde herauf. Links zwischen den Häusern des Dorfes gehen die kleinen Soldaten hin und her, bei der Routine wimmeln sie herum, eine Ziehharmonika wird gehört. Auch rechts über den Bispfels des Parkes sehen wir neben einem Gehöß Bewegung. Zwischen Bäumen marschieren einzelne Soldaten im Parade-schritt, ihre Bewehre blitzen in der Sonne. Sie marschieren von links nach rechts, immer mit einem Abstand von einigen Metern, um einer nach dem andern hinter einem stallartigen Gebäude zu verschwinden. Es sind ältere Soldaten, sie werden beschäftigt, um an die Front zu gehen. Sie schreiten unterwegs, wie Jinnsoldaten, die aus einer Spanschachtel in eine andre zu kommen streben.

(Fortsetzung folgt.)

# Zum Freispruch Husmanns.

## Der letzte Tag im Primaner-Prozess.

Nach der Mittagspause nahm dann der Verteidiger, Rechtsanwalt Ruzhen, das Wort zu seinem Plädoyer, das er folgendermaßen einleitete: „Zu den vielen und schweren Enttäuschungen, die der Angeklagte im Vorverfahren erlebt hat, muß er nun auch noch diesen Strafverfahren des Staatsanwalts erleben, angeführt eines Beweisergebnisses, das man nur als lässlich bezeichnen kann. Herr Staatsanwalt, als Sie heute morgen in Ihrem Plädoyer diesen Fall als den

### Prozess der Möglichkeiten

bezeichnet, da haben Sie den ersten Spatenstich zum Grabe Ihrer Anklage getan. Rechtsanwalt Ruzhen ging dann auf alle Indizien der Anklage ausführlich ein und untersuchte sie auf ihre innere Widerspruchlichkeit. Er betonte, daß Husmann, dessen nasse Schuhe so verdächtig waren, Stundenlang in einem Gewitterregen gelauert sei, daß er in der Ute das Eis seines Messers in die Altentafel gestan, die er zur Aneipe mitgenommen hat. Er wandte sich besonders scharf gegen die Zeitberechnung des Staatsanwalts. Ein Ding der Unmöglichkeit sei es, hier genaue Feststellungen zu treffen. Niemand könne nach einigen Monaten noch genau angeben, zu welcher Zeit er nachts nach Hause gekommen sei. Der Verteidiger ging weiter auf die Aussagen des Arztes Dr. Lütke ein, dessen Erinnerungsgewissen sehr zu wünschen übrig lasse. Charakteristisch für den ganzen Prozeß sei es, daß alle Zeugen und Beamten in dem Moment von der Schuld des Angeklagten fest überzeugt gewesen seien, als man die Blutstropfen am Schuh gesehen habe. Aber keiner der Beamten hätte unter Eid sagen können, ob nicht Husmann doch in die Blutlache getreten sei, von der er nur einen Meter entfernt gestanden habe. In diesem Prozeß der Möglichkeiten sei alles möglich. Man könne sich denken, daß Husmann an der Morfstelle selbst Blut auf den Schuh bekommen habe, daß das Blut des Studienrats Rogoski in der Aneipe in Buer auf das Leder gekaut sei, vielleicht habe er sich auch beschnitten, als er auf dem Heimweg an dem Schuppen der schweren Schlägerei vorbeigekommen sei. Ueber diesen Teil der Anklage ständen nur zwei Worte, nämlich: non liquet. Der Verteidiger beschäftigte sich dann eingehend auch mit der

### haltung und der Stellungnahme der Gladbacher Polizei.

Wenn er auch den Beamten nicht zu nahe treten wollte, so mußte er doch sagen, daß sie bei den Ermittlungen verlagert hätten, besonders der Kriminalkommissar Klingelbeiler, der Stundenlang angenommen habe, daß Daube Selbstmord verübt hätte. Rechtsanwalt Ruzhen kam dann auf den Verdacht des Staatsanwalts zu sprechen, daß der Angeklagte das Messer, das man im Garten gefunden hat, durch Freunde habe in den Boden präparieren lassen, und erklärte: „Der Herr Staatsanwalt hat heute morgen behauptet, daß dieses Messer, von dem man annimmt, daß der Mord damit vollbracht worden ist, nach der Methode: „Hoppa, Heintzelmannchen“ in die Erde präpariert und dann zur rechten Zeit wieder gefunden worden ist. Damit hat der Staatsanwalt die Ehrlichkeit des Vaters des Angeklagten öffentlich angefochten. (Auf der Ute schreit:) Ich rufe es hinaus, Herr Staatsanwalt: Es hat keine Richtigkeit mit diesem Messer. In dieser Länge liebt kein Blut, und ein anderes Messer hat der Angeklagte nicht gehabt. Wir wollen es hier offen einsehen: In der Voruntersuchung dieser Morfstelle sind viele, sogar

### die meisten Möglichkeiten von der Gladbacher Polizei verpakt

worden. Als die Berliner Herren endlich eintraten, da standen sie nur noch vor einem Trümmerfeld. Damit sind die Indizien, die der Herr Staatsanwalt anführt, erschöpft. Ich komme nun zu dem zweiten Teil der Anklage, der „Veranlagung und Veranlassung zum Mord“ überschrieben ist. Ich beginne mit den Sachverständigen. Sie sagten, es könne aus der Persönlichkeit Husmanns nicht hergeleitet werden, daß er homosexuell ist oder daß er als Sadist bezeichnet werden kann. In diesem Prozeß ist unendlich viel hineingehemmt worden, und so war es auch, als die Schüler auslachten. Demen hatte man vorher erklärt: Husmann ist abnormal, Husmann ist Sadist. So entstanden jene Ideen im Bilde des Angeklagten, die auch im Verlauf dieses Prozesses nicht ganz abgewischt werden konnten. So haben einige Zeugen erklärt, Helmut Daube habe erzählt, daß Husmann sich ihm unwillkürlich genähert habe. Meine Herren, Helmut Daube ist tot, und es fällt mir schwer, gegen den Toten etwas zu sagen, aber es muß geschehen. Derselbe Helmut Daube, an dem sich Husmann vergangen haben soll, hat später einem anderen Zeugen gesagt, er habe beobachtet, daß Husmann einem dritten Schüler das angeboten habe, was ihm angeblich passiert ist. Muß das nun wahr sein, was Daube gesagt hat? Ich will über Daube nichts weiter sagen, denn er ist tot. Typisch für die Zeugenansagen ist der Zeuge Harzig. Im Vorverfahren hat er die ungläublichsten Behauptungen aufgestellt. Als ihn der Vorsitzende dann in der Verhandlung fragte, wollte er von nichts mehr wissen. Was Harzig im großen Ganzen, das haben die anderen Schüler im Kleinen gemacht. Wenn man nun fragt, was die Freundschaft zwischen Daube und Husmann gekostet hat, so müssen wir feststellen, daß es hier die Freundschaft Daubes zu Alie Kleiböhmer gewesen ist, denn als Daube in den Hofeintritt eintrat, da wollte Husmann, um das Ansehen dieser Vereinnbarung zu wahren, es nicht mehr haben, daß Daube diese „Passage“ fortsetze. Darüber war Daube indugulässig, und so kam die Eintragung in seinen Kalender „R. H.“. Ich bin am Ende, meine Herren: (Mit erhobener Stimme.) Diese Verhandlung hat ergeben, daß

### der Indizienbeweis der Staatsanwaltschaft reiflos zusammengebrochen

ist, aber etwas muß noch hervorgehoben werden: Wie ist es mit dem Selbstmord des Schlägiers Ostendorfs? Ein Zeuge hat behauptet, daß der Mörder im Café davon gesprochen hat, er würde einem jungen Mann den Hals abschneiden, und dann würde er mit sich selbst Schluß machen. Wenn jemand eine solche Reueberung von Husmann gehört hätte, dann wäre die Anklage hundertprozentig begründet. Nichts aber nach dieser Richtung hin kann nachgemessen werden. Die Polizei hat die Spur Ostendorfs, wie so vieles andere nicht verfolgt, und doch hat dieser Mann offen vorher von einem Mord gesprochen. Wiegt das denn gar nicht? Daube hat selbst gedroht, daß er Feinde habe, daß er sich vorsehen müsse und daß er bald sterben müsse. Wiegt das auch nicht? Ich bin der Meinung, daß diese Indizien schwerer zu bewerten sind als die ganze Anklage gegen Husmann! (Mit stark erhobener Stimme.) Deshalb komme ich zu dem Schluß:

### Nicht schuldig, Herr Staatsanwalt, sondern unschuldig!

Nach einer kleinen Pause nahm dann Staatsanwaltschaftsrat Rosenbaum nochmals das Wort zur Pöpel, in der er ausführte, daß er nicht von einem Prozeß der Möglichkeiten, sondern ironisch von einem Prozeß der Zufälle gesprochen habe. Das Ergebnis der Beweisaufnahme sei auch nicht, wie der Verteidiger behauptet, lässlich, sondern nach seiner Ansicht voll überführend. Ramentlich die Beweisführung über die Zeitangaben müsse er als unerträglich betrachten. Rosenbaum schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Ich rufe nochmals: Schuldig!“ — Rechtsanwalt Ruzhen antwortete hierauf und erklärte: „Das Gericht muß dem Angeklagten die Schuld beweisen, wenn es das Wort „Schuldig“ aussprechen wollte. Die Beweisführung ist nach meiner Ansicht nicht ganz richtig und läßt sich nicht mit einer Handbewegung abtun.“

Meine Herren Geschworenen, ich verlange heute von Ihnen viel. Ich verlange, daß der Angeklagte von Ihnen sein „Unschuldig“

man sagen, der Angeklagte kann der Mörder nicht gewesen sein. Unendlich viel hängt von dem Spruch der Geschworenen ab. Wenn er heute mangels Beweises freigesprochen wird, dann drücken Sie, meine Herren Geschworenen, ihm für alle Zeiten den furchtbaren Mord auf, seinen besten Freund ermordet zu haben. Denken wir alle an unsere Kinder, die wir zu Hause haben, und hoffen wir, daß sie niemals in die Lage kommen mögen, in der der Angeklagte seit dreiviertel Jahren ist. Deshalb schreie ich mit den Worten: „Der Angeklagte erwarde Ihren Spruch. Er fürchtet ihn nicht!“ — Vors: Angeklagter, Sie haben das letzte Wort. Angeklagter Husmann (unter atemloser Stille): Ich bin an Helmut Daubes Tod unschuldig!

Hierauf zog sich das Gericht zur Beratung zurück und fällte das an anderer Stelle wiedergegebene freisprechende Urteil.

### Die Urteilsbegründung.

In der Begründung führte der Vorsitzende aus: „In der Dunkelheit ist eine grausame Tat geschehen. Dunkelheit ist über der Tat geblieben. Das Gericht hat, wenn es den Mord klären wollte, sich vor allen Dingen mit dem Seelenleben des Angeklagten zu beschäftigen, um Schlüsse ziehen zu können. Jeder wird zugestehen, daß der Angeklagte eine problematische Natur ist. Es ist nicht leicht, in sein Inneres hineinzublicken. Der Angeklagte steht an der Schwelle der Pubertätsjahre, in denen es sich entscheidet, ob sich ein Mensch nach der einen oder der anderen Seite wendet. Bei dem Angeklagten hat sich noch keine feste Richtung erkennen lassen, aber es hat sich auch nichts gezeigt, was dagegen spricht, daß er vielleicht einmal der homo-sexuellen Richtung sich zuneigen wird.“

Die Sachverständigen haben uns bestätigt, daß der Angeklagte verdächtig ist, homosexuell und sadistische Neigungen zu haben. Ein sicherer Beweis hierfür ist allerdings nicht erbracht. Das Gericht hat begreift die Verhältnisse bei der Wagenfahrt in der Ute, bei welcher der Angeklagte lange Zeit hindurch Helmut Daube auf dem Schoß gehabt und geküßt hat, als erweisen angesehen, da nach andere Vorfälle vorhanden sind, die nach Ansicht des Gerichts über eine normale, harmlose Jungenbärgerei hinausgehen.

Wenn man annehmen will, daß bei dem Angeklagten homosexuelle und sadistische Neigungen sich bereits früher bemerkbar gemacht haben, so könnte man auch annehmen, daß der Angeklagte der Tat fähig wäre. Als Motiv zu dem Mord an Helmut Daube kommt Eifersucht und Rache in Frage. Die Reihe von Indizien hat nicht zugunsten des Angeklagten aufgeführt werden können; erstens: Das Indiz der Zeit und des Weges, zweitens: das Indiz des Blutes. Durch den Zeugen Lada ist ein Anhalt dafür gegeben, daß die Trennung der Abiturienten um 3,10 Uhr am Rathaus in Gladbach stattgefunden hat. Der äußerste Zeitpunkt der Trennung ist 3,2 Minuten. Der Weg vom Rathaus bis zur Wohnung Kleiböhmers beträgt mindestens 20 Minuten, also kam als Ankunftszeit dort etwa 3,25 Uhr bis 3,30 Uhr in Frage, zumal Daube und Husmann, wie der Angeklagte selbst zugibt, nicht gelauert, sondern gegangen sind. Hierzu kommt noch, daß unterwegs ein Aufenthalt entstand, als Husmann den Daube küßte, ihn doch noch Hause zu begleiten. Ferner kommt hinzu der Weg von der Wohnung

des Rektors Kleiböhmer bis zum Hause des Rektors Daube. Angenommen, daß Daube schnell gegangen ist, brauchte er immerhin 10 Minuten. Die Angaben des Angeklagten über diese Punkte sind durchaus unglaubwürdig, zumal bei einem Mann, der zuletzt mit Daube zusammen gewesen ist und gegen den auch noch andere Indizien sprechen. Zu seinen Gunsten spricht, daß der Angeklagte nicht einfach gesagt hat, er habe sich unterwegs von Daube getrennt, dann würde die Zeitrechnung als Belastung nicht in Frage gekommen sein, würde die Zeitrechnung als Belastung nicht in Frage gekommen sein, aber vielleicht war der Angeklagte bei seiner ersten Entlassung so verblüfft und von den Tatsachen überrascht, daß er auf diesen Ausweg nicht gekommen ist. Auf die Tatsache, ob die blutbedeckten Schuhe nach gewesen sind oder nicht, hat das Gericht keinen Wert gelegt, aber das Blut auf dem Schuh gehörte nicht Husmann. Die Blutstropfen, die nach nicht genommen waren, müssen erst in der Nacht auf das Peder gekommen sein. Am Morgen kann sich am Morgen bei dem Verhör der Angeklagte nicht bezeugen haben. Dieser Ansicht sind auch die Sachverständigen, die uns hergeleitet haben, daß in der Nacht das Blut von oben auf die Schuhe getropft sein muß.

Unverkennbar ist nach der Beweisaufnahme, da ein anderes Ergebnis hätte als die Voruntersuchung, wie sich Husmann bei dem Telefongespräch mit Dr. Lütke am Morgen, wie er sich gegenüber den Eltern Daubes und wie er sich an der Reihe verhalten hat. Die Menschen reagierten verschieden und um ihre Gefühle in verschiedener Weise kund. Der Messerfund spricht nicht zu ungunsten des Angeklagten. Es bleibt die Möglichkeit, daß die Polizeibeamten bei der ersten Untersuchung das Messer nicht im Garten gefunden haben. Die Staatsanwaltschaft hat in dem Fund des Messers einen Ableitungspunkt, aber die Sachverständigen sind doch der Ansicht, daß die Klinge zur Tat nicht gebraucht worden ist. Grenzerend ist für den Angeklagten ferner, daß er das Taschentuch nicht hat zeigen können. Es ist also doch mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß der Angeklagte erst später das Taschentuch an die Stelle gebracht hat, wo es dann gefunden wurde. Der Angeklagte ist ja nicht wahllos in seinen Mitteln, das zeigen die Rastlöcher, die er aus dem Untersuchungsgefängnis herausgeschmuggelt hat. Allerdings sei ihm zugestanden, daß er sie in der Verzweiflung geschrieben und daß er angenommen hat, er werde einseitig behandelt. Auch das Verhalten des Angeklagten in der Nacht ist verdächtig. Es bleiben also mehrere gravierende Umstände bestehen: Die Zeit, die Blutstropfen, das Taschentuch und die Tatsache, daß er in der Nacht nicht geschlafen hat. Aber das Gericht hat schwere Bedenken gehabt, die Indizien für hinreichend zu halten, den Angeklagten als Täter zu betrachten. Das Gericht hat sich nicht reflexlos davon überzeugen können, daß der Angeklagte einmal der Täter ist oder daß er zum anderen Mal unschuldig ist. Deshalb mußte der oben verkündete Spruch gefällt werden.

Mit einem Dank an die Geschworenen und an die Pressevertreter, denen der Vorsitzende für die maßvolle und zurückhaltende Berichterstattung sein besonderes Lob aussprach, schloß dann die Sitzung. Schon eine Stunde vor dem Urteilspruch hatten sich im Saal hundert von Menschen eingefunden, die nicht nur den Zuhörerraum ausfüllten, sondern die von der Tür zum Saal bis zu der gegenüberliegenden Wand und bis fast direkt an den Richterlich den Raum füllten. Der Angeklagte hatte den Urteilspruch des Gerichts genau so ruhig aufgenommen, wie die Begründung. Erst nach Schluß der Verhandlung verließ ihn zum erstenmal seine Ruhe. Die Tränen liefen ihm über die Wangen, und während er dem Publikum den Rücken zuwandte, trocken er immer wieder mit dem Taschentuch die Augen.

# Sie hoffte auf Scheidung...

## ... oder auf den Tod des Gatten.

Der Richter D. ist Witwer. Er bedarf zur Führung seines Haushalts einer weiblichen Person. Die fand er in Klara Sp. Sie zog zu ihm, bejorgte die kleine Wirtschaft und gewährte ihm auch sonst, was ein Mann von seiner Frau begehren kann. Von einer standesamtlichen Registrierung des Verhältnisses war wohl manchem die Rede, aber keiner von beiden hatte es damit eilig. Sie um so weniger, als sie verheiratet war, was „Er“ aber nicht wußte. Seit Jahren lebte Frau Sp. von ihrem Mann getrennt. Leute, die alles zu wissen glauben, hatten ihr versichert, nach zehnjähriger Trennung könne die Ehe ohne Schwierigkeit geschlossen werden. Auf diesen Zeitpunkt wartete Frau Sp. Vielleicht hoffte sie auch, ihr Mann werde nach vor Ablauf dieser Frist sterben. Jähle er doch bereits 71 Jahre während sie sich in dem Alter — so zwischen 40 und 50 — befand, wo man noch auf eine neue Ehe hoffen kann.

Drei Jahre währte das „eheliche Verhältnis“ zwischen D. und Frau Sp. Da kam es zum Bruch von seiner Seite. Er hatte von guten Freunden, die nach der Vergangenheit seiner Gefährtin forschten, erfahren, daß sie noch verheiratet ist. Wie das bei solcher Gelegenheit zu geschehen pflegt, hatte man Herrn D. auch alles mögliche von bösen Eigenschaften der Frau Sp. erzählt, sie werde ihn betrügen und bestehlen, wie sie es schon mit anderen gemacht habe. Auf diesen freundschaftlichen Zusicherungen hin machte also D. dem Verhältnis mit seiner Gefährtin ein Ende und wies sie aus seiner Wohnung. Aber bald kam sie wieder.

Auf Grund einer behördlichen Entscheidung mußte D. der Frau Sp. ein Obdach in seiner Wohnung gewähren, denn sie hatte, als sie zu ihm zog, ihre eigene Wohnung aufgegeben und konnte nun natürlich nicht sofort eine neue Wohnung finden. Man wohnt „Sie“ bei „Ihm“ in Schloßstraße. Aber nicht mehr wie bisher in einem gemeinsamen Zimmer, sondern in einem besonderen Raum. — Da nun die „Lebensgemeinschaft“ nach dreijähriger Dauer ihr Ende erreicht hatte, wollte Frau Sp. von ihrem bisherigen Gefährten noch das möglichste an materiellen Leistungen herausziehen.

Also ging sie zum Arbeitsgericht, gab an, sie sei Wirtschaftlerin bei D. gewesen und forderte Lohn für die drei Jahre ihrer Tätigkeit in seinem Haushalt.

D. versichert: Wenn ich gewußt hätte, daß sie verheiratet ist, dann hätte ich mich nicht mit ihr eingelassen, aber sie hat mich so belogen. Sie hat sich doch aus dem Wirtschaftsgeld bezahlt gemacht und als ich ihr getändelt habe, hat sie alles mitgenommen, nicht einen Kaffertopf hat sie mir gelassen. — Frau Sp. vermahnte sich dagegen. Ich habe nichts mitgenommen was mir nicht gehört, ich habe ihn nicht bestohlen. Drei Jahre habe ich alles für ihn gemacht, gewaschen, geküßt, Strümpfe gestrickt, drei Paar Hosen habe ich ausgebessert, so daß er sie noch Sonntags tragen kann.

Nach langem Wortgefecht verglichen sich die einstigen Gefährten dahin, daß D. der Frau Sp. 300 R. in Wochenraten von 5 R. zahlte.

### Flambrand in der Köpenicker Straße.

Die Feuerwehre wurde gestern abend nach den Filmpartyspielen in der Köpenicker Str. 30a gerufen, wo inmitten der Vorstellung plötzlich mehrere Filme in Brand geraten waren. Auf den Mann „Kino-Brand“ — Menschenleben in Gefahr“ rückte die Feuerwehr mit mehreren Abschüssen an. Auch das Städtliche Rettungswesen hatte mehrere Rettungswagen entsandt. Zum Glück bewahrheitete sich die Nachricht von einem Kino-Brand nicht und das Feuer konnte nach wenigen Minuten gelöscht werden. Das Feuer im Vorführungsraum war von den Kinobesuchern kaum bemerkt worden.

### Zwei tödliche Unfälle.

Auf den Gleisen der Vorkampbahn Steiner Bahnhof-Oranienburg wurde gestern der 30jährige Arbeiter Wilhelm Gurbas aus Brix, Kolonie Gemeindeand, kurz hinter der Station Pantow tot aufgefunden. Offenbar ist G. das Opfer eines Unfalles geworden. Seine Leiche wurde beschlagnahmt und ins Schuppenhaus gebracht. — Beim Passieren der Stubenrauchbrücke in Oberhühnenweide wurde der 31jährige Emil Steinke, der sich auf seinem Fahrrad auf dem Heimweg befand, von einem Passanten überschoben und schwer verletzt. Der Verunglückte starb auf dem Wege ins Elisabeth-Hospital.

Das General-Konsulat der Polnischen Republik teilt mit, daß die Räume des hiesigen Amtes am 1. November d. J. einschließlich des katholischen Feiertages „Allerheiligsten“ geschlossen bleiben.

### Im Streit erstochen.

Stettin, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine schwere Kuttat hat sich in der verflochtenen Nacht auf der von Garz nach Golertz führenden Chaussee abgepielt. Hier gerieten mehrere Bandenarbeiter aus nächster Veranlassung in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der 30jährige Hans Dipp berartig in Wut geriet, daß er seinen Dolch herausstieß und Blindlings auf seinen Gegner, den 28jährigen Landarbeiter Robert Michalek aus Dumrade bei Somten einschlug. Von einem Stich ins Herz getroffen, brach Michalek blutüberströmt zusammen. Als Dipp sah, was er angerichtet hatte, ergriß er mit seinen Kollegen die Flucht. Er konnte jedoch noch in der Nacht durch Polizeibeamte in seiner Wohnung in Walsin aus dem Beiz heraus verhaftet werden. Er ist geständig und gibt an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben.

Stadtenzenzimmer. Parteigenossen, die vom 1. November ab an studierende Genossen Zimmer vermieten wollen, werden gebeten, sich an den „Sozialistischen Hochschulrat“ zu wenden. Genaue Angabe des Preises für Miete, Licht und Heizung erwünscht. Zuschriften sind zu richten an: R. Raut, Albrechtstraße 11 im „Bund“.

Das ideale  
**Luxin** Abführ-Konfekt

## Verkehrs-A.G. und Angestellte.

### Ein soziales Großunternehmen.

Anlässlich der bevorstehenden Zusammenfassung aller Berliner Verkehrsbetriebe zu einer einheitlichen Verkehrsgesellschaft hatte der JdL, der Butab, der Deutsche Werkmeister-Berband und der Verkehrsband zu Montagabend nach den Sophienfäden eine öffentliche Versammlung aller Angestellten der Berliner Verkehrsbetriebe einberufen, um ihnen diese Verschmelzung nicht nur in ihrer verkehrspolitischen, sondern auch in ihrer personalpolitischen Bedeutung vor Augen zu führen.

Genosse Mahlow vom Butab legte den Versammelten zunächst die wirtschaftliche und verkehrstechnische Wichtigkeit dieser Konzentration dar. Er erinnerte daran, wie

in der Vorkriegszeit

unter der Herrschaft des sogenannten Kommunalfreiwirts in Berlin eine Verkehrspolitik getrieben wurde, die alles andere als eine Politik im Interesse der Berliner Bevölkerung war. Die Hochbahn wurde von der Dresdner Bank und die Straßenbahn hauptsächlich von der Dresdner Bank kontrolliert. Hinzu kam noch, daß infolge der kommunalen Zersplitterung jede Gemeinde mit den Verkehrsbetrieben ihre eigenen Abmachungen traf. Der Einfluß der Geldgeber wirkte sich so aus, daß der Berliner Westen gute Verkehrsverbindungen hatte, die Arbeiterviertel aber stark vernachlässigt wurden. Erst durch die Schaffung Groß-Berlins und die dadurch veränderten Mehrheitsverhältnisse im Stadtparlament wurde hier Wandel geschaffen.

Der Beschluß, alle Berliner Verkehrsbetriebe zu einer Verkehrs-A.G. zu verschmelzen, kam nur begrüßt werden. Einen Begriff von der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Verschmelzung bekommt man, wenn man dieses neue Unternehmen mit anderen vergleicht. Die neue Verkehrs-A.G. besitzt ein

**Stübenkapital von 400 Millionen Mark,**

das sich restlos im Besitz der Stadt Berlin befindet. Die Deutsche, Darmstädter und Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft verfügen über ein Aktienkapital von 445 Millionen Mark. Der Norddeutsche Lloyd, die Hapag und die gesamte A.G. besitzen zusammen nur soviel Aktienkapital, wie diese Verkehrsgesellschaft. Als Bürger haben die Angestellten zu verlangen, daß die Zusammenlegung, die eine Nationalisierung sein soll, nicht, wie in der Industrie, auf Kosten der Arbeiter und Angestellten erfolgt. Diese Zusammenlegung darf nicht die Steigerung der Profite, sondern

die Verbesserung des Verkehrs

zum Ziele haben. Notwendig ist aber vor allem, daß eine

andere Personalpolitik als bisher getrieben wird. Das politische Bild Berlins muß sich auch bei der Besetzung des Vorstandes der neuen Gesellschaft widerspiegeln. Der Aufsichtsrat soll nur aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung bestehen. Die Besetzung mit zwei sogenannten Sachverständigen muß abgelehnt werden, da sich die Gesellschaft jederzeit Sachverständige beschaffen kann. Genosse Mahlow betonte zum Schluß mit Recht, daß die Entwicklung der neuen Verkehrs-A.G. in der gewünschten Richtung wesentlich davon abhängen wird, ob sich die Verkehrsangestellten in der Zukunft mehr als bisher freigewerkschaftlich zusammenschließen und die Berliner Bevölkerung politisch noch wachsamere wird.

Dieses Mahnung richtete auch der Genosse Zeig vom JdL an die Angestellten, der die Forderung nach Schaffung eines

**einheitlichen Lohn- und Manteltarifes**

im einzelnen darstellte. Die Gehalts- und Arbeitsbedingungen müssen tariflich geregelt werden, und zwar auf der Grundlage des Tarifvertrages für die Angestellten der Städtischen Werke. Vor allem aber ist zu fordern, daß alle erworbenen Rechte, insbesondere die Pensionsansprüche von der neuen Gesellschaft gesichert werden. Die von beiden Rednern erhobenen Forderungen wurden in einer Entschliebung niedergelegt, die von den über 1000 Angestellten einstimmig angenommen wurde.

## Ein durchschlagender Erfolg.

### Im Kartoffelgroßhandel.

Der Streit im Kartoffelgroßhandel ist beendet. Gestern mittag traten die Unternehmer, nachdem es ihnen klar geworden war, daß ihr Manöver mißglückt ist, an den Deutschen Verkehrsband heran und erklärten sich bereit, über den Abschluß eines Lohn- und eines Manteltarifs zu verhandeln. Diese Verhandlungen wurden sofort ausgenommen und zu Ende geführt. Die streikenden Arbeiter nahmen noch gestern abend dazu Stellung und billigten einstimmig das Verhandlungsergebnis.

Diese einstimmige Annahme ist durchaus begründlich, denn das Ergebnis der Verhandlungen ist die volle Anerkennung aller Forderungen der Streikenden. Im Lohn- und Manteltarif wurde der Wochenlohn der Arbeiter und Aufsicher auf 65 Mark, der Kraftfahrer auf 75 Mark, der Stundenlohn der Hilfsarbeiter auf 1,50 Mark festgelegt. Ueberstunden sind mit 25 Proz. Zuschlag zu bezahlen. Die

Arbeitszeit wurde auf acht Stunden täglich festgesetzt, der Urlaub beträgt bis zu 12 Tagen. Die Pferdepflege am Sonntag wird bezahlt. Außerdem verpflichteten sich die Unternehmer, den Arbeitern für jeden durch den Streik verlorenen Arbeitstag 3 Mark zu zahlen.

Dieses glänzende Ergebnis des Streiks danken die Arbeiter im Kartoffelgroßhandel ihrer Organisation, dem Deutschen Verkehrsband, und dem mustergültigen Verhalten während des Streiks. Die Unternehmer werden wohl heute einsehen, daß sie dieses Ergebnis billiger hätten haben können.

## Der Konflikt in den Brauereien.

### Auf dem Wege der Einigung.

Die einmütige Haltung der Berliner Brauereiangestellten scheint auf die Brauunternehmer nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Während sie die Forderung der Angestellten nach einer generellen Gehaltserhöhung um 15 Proz. bisher glatt abgelehnt und dafür eine sogenannte Haushaltszulage für die verheirateten Angestellten angeboten hatten, bequamen sie sich in den Verhandlungen am Montag zum Aufgeben dieses Standpunktes. Nachdem die Verhandlungen mehrmals zu scheitern drohten, weil die Unterhändler der Brauereibesitzer den Forderungen auf eine allgemeine Lohnaufbesserung den schärfsten Widerstand entgegensetzten, änderte die Verhandlungskommission der Unternehmer plötzlich ihren bisherigen Standpunkt. Sie erklärte, nochmals eingehend mit der Generalversammlung des Vereins Berliner Brauereien über die Forderungen der Angestellten Rücksprache nehmen und dann am Freitag weiter verhandeln zu wollen. Auf Grund dieser veränderten Situation erklärten sich die Organisationsvertreter mit der Vertagung der Verhandlungen einverstanden.

Die überfüllte Versammlung der Berliner Brauereiangestellten, die zu Montagabend nach dem „Palais des Zentrum“ einberufen war, billigte einstimmig das Verhalten ihrer Organisationsvertreter gegenüber den Unternehmern und beauftragte sie, den einmal beschrittenen Weg unbeirrt weiter zu gehen. Zu dem endgültigen Ergebnis werden die Brauereiangestellten am Montag, dem 5. November, um 18 Uhr, im „Palais des Zentrum“ Stellung nehmen.

## Schiedspruch in der Seeschifffahrt abgelehnt.

### Aber keine Streikmehrheit.

Bei der Urabstimmung des im Deutschen Verkehrsband organisierten Seeleutepersonals über den Schiedspruch zur Neuregelung der Löhne sprach sich eine starke Mehrheit für Ablehnung aus. Die für eine völlige Verwerfung des Spruches notwendige Dreiermehrheit wurde jedoch nicht erreicht. Die Unternehmer haben den Schiedspruch abgelehnt.

**ERÖFFNUNG unserer 21. Filiale Donnerstag 11 Uhr**

**STRUMPFHAUS**

**GR. FRANKFURTER STR. 126** **ECKE KOPPENSTRASSE**

Diese Preise gelten nur für Or. Frankfurter Straße

Damen-Strümpfe künstliche Seide, feine Qualität, moderne Farben .. <b>Eröffnungspreis</b> 1.55	Fantasie-Socken moderne Muster, gut verstärkt .. <b>Eröffnungspreis</b> 0.58	Damen-Hemdosen gute Qualität, Windform mit Achaalband .. <b>Eröffnungspreis</b> 0.95	Damen-Handschuhe Schwedenmit, mit reizender Manscheta, moderne Farben .. <b>Eröffnungspreis</b> 0.95
Seidenflor-Strümpfe extra schwere Qualität, viele Farben .. <b>Eröffnungspreis</b> 1.55	Elegant. Selbstbinder letzte Neuheit, prächtige Farben .. <b>Eröffnungspreis</b> 0.90	Damen-Schlüpfer gerneht, mit kunstvollen Effekten .. <b>Eröffnungspreis</b> 1.95	Trikot-Handschuh eleganter, mit hellfarbigem Halbstrick, guter Sitz .. <b>Eröffnungspreis</b> 0.95
Damen-Strümpfe feine künstliche Seide, moderne Farben .. <b>Eröffnungspreis</b> 2.35	Elegantes Oberhemd durchgehend gemustert, mit gefütterter Brust .. <b>Eröffnungspreis</b> 3.40	Damen-Schlüpfer Charyseuse, feine künstliche Seide, fehlertfrei .. <b>Eröffnungspreis</b> 3.90	Kinderwesten Wolle plattiert, schwere Qual. 5.90 4.90 .. <b>Eröffnungspreis</b> 3.90
Damen-Strümpfe reine Wolle, elegante Qualität .. <b>Eröffnungspreis</b> 2.65	Eleg. Zephir-Hemd durchgehend gemustert, aparte Strikfen .. <b>Eröffnungspreis</b> 4.40	Herren-Einsatzhemd moderne Einsätze, guter Rumpfstoff, alle Größen .. <b>Eröffnungspreis</b> 1.95	Damen-Westen Wolle platt. mit Kunstseide u. Kragen .. <b>Eröffnungspreis</b> 8.75



## Prärie.

Von H. Richard-Kämpfer.

Ignacio war betrogen. Das stand fest. Weil er dem Farmer den Wechsel nicht bezahlen konnte, verlor er Haus und Hof, seinen Rancho. Um 400 Pesos.

„Herr“, sagte er und seine Stimme zitterte, „Herr, könnt ihr nicht warten?“

Der Amerikaner lachte: „Warten, Ignacio? Dein Rancho ist mein, willst du arbeiten als Knecht, so kannst du bleiben.“

„Herr“, sagte der Indianer und sah scharf zu Boden, „der Rancho ist mehr wert als 400 Pesos.“

Da sprang der Farmer auf und schlug drohend mit der Faust auf den Tisch. „Du lägst, Bursche, nichts ist er wert, nicht die Hälfte.“ Er wies ihm höhnisch die Tür, „al diablo, zum Teufel!“

Der Indianer drehte zögernd den breitrandigen Sombrero in den Händen und ging. In der Tür blieb er stehen und wandte sich nochmals zurück. „Que le vaya bien, señor, möge es Ihnen gut gehen.“

Ignacio nahm Frau und Kinder und die Hunde mit und die AUSA. Von der AUSA trennte er sich nie, er ritt sie jetzt den vierten Sommer. Die Frau trug die Strohmatten und Töpfe, Reis und Bohlen. So zogen sie nach La Redonda. Am Fuß der tausend Seelen machten sie frühzeitig Lager und bauten das Lager für die Nacht.

Baldmond lag über Steppe und Urwald. Sie sahen schweigend den Feuer, starrten dumpf in die knisternde Glut.

Und die Frau fragte: „Wann wird er sterben, Ignacio?“

Der Mann sah auf. „Noch heute nacht, Luisa, noch ehe der Mond uns verläßt.“

„Ich will es sehen, Ignacio!“

Er nickte: „Du sollst es!“

Der Hausherr am Fenster sah prüfend auf die nächtliche Prärie. Die in der Wildnis geschärften Sinne witterten die Gefahr. Erschreckt zog er die Luft durch die Nase. Feuer, denkt er und schon dröhnt ihm, noch fern, aber mit rasender Geschwindigkeit näher kommend, das Stampfen fliehender Rinderherden an das Ohr.

„Feuer“, brüllten die Diener, „Feuer“, schreit seine Frau und stürzt ohnmächtig im Gesicht in sein Zimmer, und Feuer sieht er, so weit das Auge reicht eine riesige, flammende Feuerwalze. Brennende Steppe.

Und die Koppel ist leer. Den Scheine der Flammen sieht er die fliehenden Cowboys auf den Rücken der Pferde. Zu spät für ihn.

Fliehen, laufen, laufen um das Leben. Es gilt den Fluß zu erreichen, den Fluß der tausend Seelen.

Der Wind treibt, peitscht das Feuer vor sich her. Qualm, Asche, Milliarden kleiner Moskitos, die sich in Mund, Ohren und Nase legen, begleiten es. Die rote Wolke rast, springt.

Am Rücken den Tod, laufen Farmer und Weib um ihr Leben.

Da schlägt der Hufschlag eines Pferdes an ihre Ohren, ein Reiter hält auf sie zu.

„Ignacio“, brüllt der Farmer und schwingt ein Bündel mit roten in der rechten, tausend Dollar für dein Pferd.“

Der Indianer lacht. „Al diablo, leíste er zurück und seine schrille Stimme überläßt das Prasseln des Feuers.“

„Zwei, dreitausend Dollar, Ignacio“, brüllt der Farmer.

„Al diablo, al diablo!“

Der Pantee schreit auf vor Wut und stürzt sich auf den Reiter. Doch ein Schenkelruck und er springt höhnisch davon, der Farmer greift ins Beere stolpert und fällt.

Wie eine Raube stürzt sich der Indianer auf die weiße Frau, zerrt sie zu sich auf den Rücken des Maultiers.

„Auf, Freunden, lauf“, höhnt er, aus seinen Augen leuchtet Wahnsinn. Er spielt mit dem Weibchen, wie die Raube mit der Maus.

Und der Farmer taumelt ihm nach, Todesangst verzerrt seine Züge.

„Ignacio“, brüllt er heiser, „mein Weib und mein Geld für mein Leben.“

Der Indianer lacht, lacht, lacht. Da springt Luísa gespenstiger Schatten an seine Seite, reißt ihm die bemußte Frau aus dem Sattel. „Hol du den Mann“, überkreuzt sie das Lärmen des Brandes und rast zurück zu dem Fluß. Mit der Frau in den Armen.

Und Ignacio gehorcht. Er haut der zitternden Mula die Sporen in die Flanken, hält auf das Feuer zu, hebt den Erschöpften vom Boden und sprengt mit ihm zurück.

Sekunden später sifft die Feuerwalze die letzten Meter diesseits des Flusses.

Am nächsten Morgen fing Ignacio mit dem Farmer das klüchtige Vieh wieder ein. Der Brand war erloschen. Auf der Feuerstelle baute er seinen alten Rancho wieder auf. Der Schaden war nicht groß, denn Häuser in den Tropen sind schnell und leicht gebaut. Der Farmer hat weiße Haare bekommen und kürzlich hat er verkauft, lebt jetzt in den Staaten. Auch Ignacio ist kein Schwäger und hütet das Geheimnis der Schreckensnacht vom Fluß der tausend Seelen.

Aber Luisa erzählte mir dies, denn Frauen können nicht schweigen. Und als ich sie fragte: „Weshalb hast du sie gerettet?“ sagte sie — und ich finde die Antwort fast klassisch — „dreitausend Dollar, Señor, sind mehr wert, als ein koter Pantee.“

Ich mußte ihr recht geben. Sie kann nicht lesen und schreiben, aber logisch und richtig ist ihre Rechnung.

# Der Husmann-Prozeß.

Psychologische Betrachtungen von Dr. med. et phil. Paul Plaut, Berlin.

Der Zufall hat es gewollt, daß sich das Interesse im Essener Schülermordprozeß von Anfang an weniger auf den Angeklagten als auf die Aussagen der Zeugen richtete, und diesem Umstand verdankt die wissenschaftlich psychologische Forschung einen außerordentlich wertvollen Beitrag zum Problem der Aussage von Erwachsenen. Diese Bereicherung an Erkenntnissen ist umso beachtlicher, als man der Psychologie nicht ganz mit Unrecht zum Vorwurf macht, sie betreibe zu stark die Psychologie des Kindes und Jugendlichen und bekümmere sich zu wenig um die des erwachsenen Menschen. Tatsächlich drehen sich denn auch fast sämtliche Arbeiten zum Problem der Zeugenaussagen um Kinder und Jugendliche, und zwar derart, daß man zu beweisen sucht, die Kinder seien schlechte und unzuverlässige Zeugen, ihrer Aussage könne nicht die Bedeutung und Beweisraft solcher von Erwachsenen zukommen.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß tatsächlich Kinder ausagen immer mit größter Vorsicht begegnet werden muß, namentlich dort, wo Kinder in Sittlichkeitsprozessen oft als die einzigen Belastungszeugen auftreten, also folgenschwere Aussagen zu machen haben. Das Kind, und auch der Jugendliche, ist oft nicht in der Lage, Erlebtes von bloß Gehörtem oder bloß Gesehenem zu unterscheiden; durch gehäufte und unsachgemäße Vernehmungen, namentlich von Polizeibeamten, durch Beeinflussungen und Erzählungen der Eltern, Mitschüler usw. kann es sich allmählich so in eine einmal gemachte falsche Aussage verrennen, daß es schließlich von ihrer „Wahrheit“ überzeugt ist und auch vor Gericht einen überzeugenden Eindruck macht. Trotzdem wird kein Richter der Kinderausgabe allein eine ausschlaggebende Bedeutung zukommen lassen, besonders dort nicht, wo Verührungen, Järrüchheiten usw. zu verschiedenen Deutungen Anlaß geben könnten und wo namentlich das pubertierende Kind diese an sich harmlosen Verührungen sexualisiert und phantastisch auslegt. Doch man aber trotzdem nicht das Recht hat, Kinder schlechthin als Zeugen abzulehnen und ihnen eine besondere Lügenhaftigkeit oder eine mangelhafte Aussagefähigkeit zuzuschreiben, hat der Essener Prozeß mit aller Deutlichkeit und in geradezu grotesker Form bewiesen.

Der Husmann-Prozeß hat nach dieser Richtung eine Zeugenpsychologie herausgearbeitet, wie man sie sich besser nicht denken kann. Da haben wir zunächst die Gruppe der Kriminalisten, von denen man annehmen sollte, daß ihre Beobachtungs-, Erinnerungs- und Aussagefähigkeit durch die gewohnte Arbeit besonders ausgebildet sei und große Fehler nicht vorkommen dürften; gerade das Gegenteil hat sich herausgestellt. In den wesentlichsten Punkten widersprechen sich die Aussagen der Kommissare, die zusammen gearbeitet haben. So behauptet der Kommissar Klingmüller: „Bei der Hausdurchsuchung im Hause der Pflegeltern Husmanns sagte sich der Angeklagte, als ich ihn nach dem Verbleib seines Messers fragte, an den Schreibtisch und zeigte mir eine Rolle auf einem Kalenderbrosch, die auf einen Diebstahl in der Nacht vom 19. zum 20. März Bezug hatte. Er erklärte mir, daß er damals das Messer verloren habe. Es fiel mir auf, daß der Angeklagte so schnell mit dieser Antwort bei der Hand war.“ — Gerade das Gegenteil sagt der Kriminalassistent Wachenbach aus: „Husmann begann das Messer, als er danach gefragt wurde, auf dem Schreibtisch zu suchen und fand es nicht. Vielleicht ist es in der Küche, sagte er dann. Deyt erst begann er sich und dann fiel ihm der Diebstahl ein, und dann erst zeigte er die Kalenderrolle.“ — Bei der Gegenüberstellung dieser beiden Zeugen sagt der erste: „Ich muß auf meiner Darstellung beharren“, der letzte: „Mein Gedächtnis ist ganz frisch. Ich weiß es ganz genau, daß es so war.“ — Von den Schuhen hatte der eine behauptet, sie seien rot, sauber und schwer, der andere: sie seien trocken und schmutzig gewesen. Von weiteren Zeugen werden dazu weitere Varianten angegeben. Schließlich hatte der erstgenannte Kommissar angegeben, den Angeklagten genau gefragt zu haben, ob er sein Taschentuch vorweisen könne, der andere sagt hingegen aus, der Kommissar habe zunächst gefragt, ob das Blut am Mantel vom Kaltenblut herrühre. Da diese Widersprüche nicht geklärt werden können, verlieren die Aussagen jede sichere Beweisraft.

Zur zweiten Zeugenreihe gehören der Arzt, die Telephonistin und die Lehrer, wenn man von den nächstbesten Angehörigen ganz abläßt. Der Arzt hatte behauptet, er habe sich gewundert, wie schnell der Angeklagte nach seinem Anruf ans Telephon gekommen sei; ferner habe der Angeklagte ihm da-

bei nur eine kurze Antwort gegeben. Die Telephonistin, die die Verbindung hergestellt hat und sich genau an die Vorgänge erinnert, weist nach, daß die Verbindung überhaupt nicht gleich hergestellt werden konnte, da der Teilnehmer nicht gleich an den Apparat gekommen sei. Ferner gibt ein Richter an, der Arzt habe sich ihm gegenüber dahin geäußert, Husmann sei am Apparat völlig überrollt gewesen und hätte gesagt: „Was? Wirklich? Nicht möglich!“, worauf der Arzt ihm habe mehrfach sagen müssen, Daube sei ermordet worden.

Noch unsicherer und zweifeltiger sind die Aussagen der Lehrer. So betont der eine, Husmann sei ein stets höflicher und lebenswürdiger Mensch gewesen, von „Augendienererei“ sei keine Rede. Ein zweiter betont zwar ebenfalls diese Lebenswürdigkeit, sieht in ihr aber gerade einen unsympathischen Zug. Dieser Zeuge hat auch angegeben, seinem „Eindruck“ nach sei Husmann nur deshalb ins Schülerorchester eingetreten, um mit Daube zusammen sein zu können. Demgegenüber weist der Angeklagte nach, schon längst vor Daube dort eingetreten zu sein. Ein Dritter hat von einer geringfügigen (relativen) Entgleisung des Angeklagten gehört; er weiß aber nichts Bestimmtes darüber anzugeben. Trotzdem hat er dieses vage Gerücht sofort bei der Kriminalpolizei zu Protokoll gegeben.

Ein Sonderkapitel für sich bilden die Gymnasialisten und Studenten. Sie gehören zum Teil einem Bibeltränzchen an, um später Theologie, Jura usw. zu studieren und Verbindungen mit Keuschkeitsprinzip beizutreten. Für die Studientzeit bereiten sie sich im Trinken gemeinsam mit ihrem Direktor auf der Eisfahrt vor, trinken auch sonst in den Glöbdecker und Bottroper Kneipen. Ein Zeuge, Student der — Rechtswissenschaft, macht bei der Voruntersuchung eine den Angeklagten belastende Aussage; in der Hauptverhandlung widerruft er diese nicht nur, sondern muß auch zugeben, aufgeschnitten und aus Wichtigkeit seine Aussage gemacht zu haben. Ein anderer, der vor der Polizei mit positiver Sicherheit den Angeklagten als völlig anormalen, verlogenen Menschen bezeichnet hatte, muß jetzt zugeben, dieses Urteil nur aus seiner Beschäftigung mit „Geschichtsdiagnosen“ hergeleitet zu haben; außerdem habe Husmann, als ihm einmal vorgeworfen worden sei, in der Schule Joten gerissen zu haben, so getan, als ob er es nicht gewesen sei. Ein anderer gab an, Husmann habe seine Mitschüler unfittlich begabt; jetzt bestreitet er diese Auslegung.

Zur allgemeinen Charakteristik der Zeugenaussagen im Husmann-Prozeß mögen schon diese wenigen Beispiele genügen. Sie beweisen auf das schlagendste, daß von einer besonderen Zuverlässigkeit erwachsener Zeugenaussagen im Gegensatz zu den Aussagen von Kindern nicht die Rede sein kann. Alle diese Erwachsenen haben höchstens wie Kinder ausgesagt, ebenso mangelhaft, nur mit dem Unterschiede, daß es sich bei den Erwachsenen, ganz abgesehen von den geschulten Kriminalisten, um gebildete Menschen handelt. Aber noch nach einer anderen Richtung sind alle diese Aussagen bemerkenswert. Wenn man sich die berechtigten und notwendigen Frage vorlegt, wie die Aussagen entstanden sind, so muß man auch hier wieder die alte Erfahrung machen, welche unfehlbare Rolle die polizeilichen Protokolle gespielt haben. Daß von den Beamten Suggestivfragen gestellt worden sind, d. h., daß den Zeugen die Täterschaft Husmanns sofort suggeriert worden ist, muß nach den Aussagen der Zeugen als bewiesen angenommen werden. Zweifellos waren die Kommissare von Anfang an selber von einer Ueberführung überzeugt und diese Ueberführung verpflanzten sie nicht allein auf die Zeugen, sondern von hier aus wurde die gesamte Atmosphäre nach einer Richtung hin geleitet und spezifisch gefärbt.

Hier haben wir auch die psychologische Wurzel der Unzuverlässigkeit von Zeugenaussagen. Sie resultiert nicht immer aus mangelhafter Erinnerungs- oder Beobachtungsfähigkeit; sie resultiert viel häufiger aus der Tatsache, daß jede Sensation, die meist im Gefolge von Sittlichkeitsprozessen wahrzunehmen ist, mit rapider Schnelligkeit den eigentlichen Tatbestand verschwimmen läßt und sich dafür dort verdichtet, wo das Interessante, Geheimnisvolle zu finden ist. Kein Wunder, wenn im Husmann-Prozeß die Person des Ermordeten so ganz im Hintergrunde verschwunden ist, im wesentlichen auch die Person des Angeklagten nichts Sensationelles mehr bot, sondern sich das ganze Interesse auf das Leben und Treiben in diesem Mißse heutiger Gymnasialisten und Studenten konzentrierte.

die mit Edelsteinen verziert war. Um den Hals war eine enge Kette geflochten mit herrlicher Antarsienarbeit. An den Anien trug sie Strumpfbänder von reinem Golde. 10 goldene Ringe bedeckten den Arm. Ein Umhang, der vollständig mit Edelsteinen besetzt war, wurde ebenfalls in dem Grabe gefunden, daneben goldene und silberne Toilettegegenstände.

Die seltsamsten Entdeckungen machte man jedoch beim Betreten der Gräber. Auf dem Weg zum Grabe lagen die Leichen von 6 Soldaten der königlichen Garde. Die Kupferhelme, die sie trugen, waren zertrümmert und die Schädel eingeschlagen. Ebenso fand man im Grabe selbst nicht weniger als 50 Leichen, die wahrscheinlich der Dienerschaft der Fürstin angehörten. Während auf der einen Seite die Männer lagen, die Dolche neben sich, fand man am Fußende des Grabes die vornehmsten Haremfrauen. Alle waren in kostbare Gewänder gekleidet, und neben ihnen standen Ratscheiln mit Schminke und Salbe. Zu Häupten der Königin lagen die Leichen ihrer Hofdamen. Dieser seltsame Leichensund ist bisher noch ungeklärt. Man nimmt zwar an, daß man die Wachen an der Stelle, an der sie das Grab des Königs bewachten, erschlug, damit sie als Schilddrüse bei den Toten blieben. Eigenartig aber ist, daß das Grab des Königs, der offenbar vor der Königin verstorben ist, völlig ausgeplündert wurde. Der Leiter der Expedition, Leonard Woolley, vermutet, daß beim Tode der Königin die Leidtragenden in die Grube des Königs eingedrungen seien und diese entweicht und geplündert hätten. Aber selbst bei dieser These ist es noch unverständlich, warum eine so große Zahl aus dem Gefolge der Königin tot am Grabe gefunden wurde.

Der Grabraum ist so groß, daß man darin zwei schwere vier-rädrige Holzwagen fand, die von Ochsen gezogen werden, deren Jügel und Zaumzeug aus reich verziertem Silber besteht. Ebenso wurde ein silbernes Ruderboot gefunden mit der völligen Ausrüstung an Rudern.

Stottern durch Hypnose geheilt. Das Stottern ist nicht auf krankhafte anatomische Veränderungen von Organen, sondern auf eine Sprechneurose zurückzuführen, auf Krämpfe beim Beginn von Sätzen und Silben, die in der Sprech-, Zwerchfell- und Rippenmuskulatur auftreten. Die Ursache ist oft ein jäher Schreck in der frühen Jugend, Kopfverletzungen, Infektionen und Vergiftungen, manchmal kann man aber gar keine Ursache nachweisen. Die Heilung erfolgt durch Sprechübungen, neuerdings in viel schnellerer Weise durch Hypnose. Sie wurde schon von Ringler und Wetterstrand benutzt. Wetterstrand erzielte hierbei 31 Prozent Heilungen und 40 Prozent Besserungen. Neuerdings hat, wie in der „Medizinischen Welt“ mitgeteilt wird, J. Donath in Budapest dieses Verfahren wieder ausgenommen. Er beschreibt in der erwähnten Zeitschrift einige geheilte Fälle. Ein dreißähriger Knabe war über das unbändige Lachen seines Großvaters sehr erschrocken, und begann dann immer mehr zu stottern. Als dreizehnjähriger Realshüler wurde er der Behandlung durch Hypnose zugeführt und das Lachen in zehn Sitzungen geheilt. Es wurde ihm suggeriert, daß er ohne Angst zu Beginn eines Satzes tief einatmen und langsam ohne Stottern sprechen werde. Schon nach acht Monaten konnte der Junge als geheilt eine öffentliche Lehranstalt besuchen. In einem anderen Fall war ein neunundzwanzähriger Bergarbeiter mit einer Peitsche über den Kopf geschlagen worden. Er war lange bewußtlos und begann nach dem Erwachen mit dem Stottern. Wahrscheinlich war im Gehirn eine Blutung erfolgt, denn es zeigten sich mehrmals Körpertrümpfe. Er wurde in ähnlicher Weise behandelt und konnte nach drei Tagen als geheilt entlassen werden. Die Behandlung ist um so erfolgreicher, je früher sie erfolgt; auch können während der Hypnose Erinnerungen an die Entstehungsurache hervorgerufen werden.

Weltrekord des Kartoffelertrages. Anlässlich einer landwirtschaftlichen Ausstellung in Gainsborough in der englischen Grafschaft Lincoln erhielt der Pächter Wilson einen ersten Preis in der Abteilung für Kartoffelzucht. Er hatte mit einem Saatgut von einem Pfund 490 Pfund Kartoffeln erhalten, eine Leistung, die man als einen Weltrekord ansieht.

## Die 6000-jährige Mumie.

Ausgrabungen in Abrahams Heimat.

Die Expedition der Universität Pennsylvania und des Britischen Museums hat in der alten Stadt Ur in Chaldäa Ausgrabungen gemacht in einem 5000 Jahre alten Königsgrab, das dort entdeckt worden war. Das Britische Museum veröffentlicht einen Bericht über das Ergebnis dieser Ausgrabung. Man hatte zwei Königsgräber entdeckt. Das Grab des Königs war bereits ausgeplündert, so daß man seinen Namen bisher nicht mehr feststellen konnte. Dagegen war das Grab der Königin noch unversehrt. Man fand darin die Mumie, die mindestens auf das Jahr 4000 v. Chr. zurückdatiert werden muß. Der Name der Königin ist Spub Adl. Man fand in dem Grab zwei kostbare Krone, die aus goldenen Bändern, Edelsteinen mit Rubinen und Lapislazulverzierungen bestanden. Die Königin war mit kostbarer Kleidung und wertvollem Schmuck beigesetzt. Sie trug eine große Perücke, die von Girlanden aus Goldschmuck umgeben war. Ueber der Stirn lag eine Goldplatte,

# Vormarsch der Sozialdemokratie in der Kommune.

Zu einem bedeutenden Erfolge wurde die Werksaktion des Arbeiterausschusses der SPD im Bezirksamt Friedrichshagen. Zahlreiche Neuaufnahmen für die Partei konnten in den Kreisen der Beamten, Angestellten und Arbeiter gemacht werden. Eine überaus erfolgreiche Veranstaltung in den Comenius-Festtagen sah nicht dem ein Viertel aller Beschäftigten im Bezirksamt Friedrichshagen verarmen. Bezirksbürgermeister Genosse Nitzsch führte in einem feierlichen Referat die Linie der wirtschaftlichen Entwicklung aus der Zeit der handwerklichen Produktion über Manufaktur und Fabrikation bis zur Verknüpfung der Industrie in der Gegenwart. Zugleich mit der Entwicklung der proletarischen Klasse gab er einen Überblick über den Siegeszug der sozialistischen Idee. Unser Streben ist keine Schlagwortpolitik, wie es uns die Gegner immer vorwerfen. Die Berechtigung der Internationale wird durch die Entwicklung der Weltwirtschaft, durch den Kampf um den Achtstundentag, durch die Aufgaben des Internationalen Arbeitersamts in Genf erwiesen. Drohende Kriege müssen unbedingt verhindert werden. Schließt die Lohnverhältnisse drängen nach internationaler Regelung. Völlig falsch wird auch die Frage der Sozialisierung gewöhnlich betrachtet. Den in der Kommune Tätigen wird schon durch die Erfolge der Kommunalisierung ein Begriff vom Wert solcher wirtschaftlichen Umstellungen gegeben. Auch in der kapitalistischen Wirtschaft ist die private Initiative längst befristet. In Aktiengesellschaften und Trusts wirken sich Kräfte aus, die den einzelnen völlig ausschalten. 63 Proz. des deutschen Aktienkapitals liegen in Großunternehmungen. Die Baustoffindustrie schädigt mit der Verwertung des Wohnungsbaues direkt die Volksgesundheit. Es ist höchste Zeit, daß die Macht der Industrieherrscher gebrochen wird. Zwei Milliarden jährlicher Dividenden könnten im Interesse des Volksgesundes bessere Verwendung finden. Sozialisierung aber ist höchste Einflußnahme des Staates und der Demokratie auf die Wirtschaft. Die Sozialdemokratie sucht damit die soziale Lage der schlagartigsten Volksschichten ständig zu heben. Die anderen Parteien stehen diesem Streben meist fern. Der Stahlhelm ist durch seine letzten Kundgebungen offen als republikanische Organisation aufzutreten. Kein Beamter kann seine Zugehörigkeit zum Stahlhelm mit dem Treueid zur Republik vereinen. Ähnlich steht es mit den Deutschnationalen unter Hugenberg. Auf der anderen Seite zeigen sich die Kommunisten als wahre Arbeiterfeinde. Deshalb sollten sich Beamte, Angestellte und Arbeiter zur gemeinsamen Tätigkeit in der Sozialdemokratie für Kultur, Frieden und Berufsbildung und gegen den Krieg vereinen. Eine lebhaft ausgeführte Unterredung über die treffenden Ausführungen. Auch diese Versammlung wurde zu einem vollen Erfolge für die Sozialdemokratie.

Zum Abschluß der Werkwoche hatte das Frauensekretariat am Sonntag nachmittag in der Stadthalle in der Klosterstraße eine Feierstunde veranstaltet. Der überaus starke Besuch der Veranstaltung bewies, daß auch diese Nummeriergenie ist, größere Kreise heranzuziehen. Das Programm war sehr glücklich zusammengestellt. Mit viel Vergnügen hörte man den

„Jungen Chor“, der besonders mit seinen sozialistischen Gesängen großen Beifall erntete. Auch der übrige künstlerische Teil, Rezitationen und Trios für drei Cellis, war bei Wolfgang Heinz und dem Viertonmann Trio in guten Händen. Die Reichstagsabgeordnete Genossin Klara Bohm-Schuch verstand es, in ihrer Ansprache auch Außenstehende von der festhaften Kraft des Sozialismus zu überzeugen. Sie führte aus, daß der Sozialismus trotz des heldenhafteu Mutes unserer Kämpfer sich nie hätte entfallen können, wenn er nicht das gewisse wäre, wonach sich die Menschheit von je gelehrt hat. Wir kämpfen für bessere Lebensbedingungen eines jeden einzelnen, um dadurch den kulturellen Aufstieg aller zu ermöglichen. Von 11 1/2 Millionen erwerbstätigen Frauen sind heute erst 1 1/2 Millionen gewerkschaftlich und politisch organisiert. Die staatliche Gleichberechtigung hat der 9. November 1918 den Frauen gebracht, die wirtschaftliche Gleichberechtigung erstrebt als einzige die Sozialdemokratie. 3 1/2 Millionen Frauen sind noch neben ihrer Berufstätigkeit Hausfrauen. Sie sollen unter solchen Arbeitsbedingungen arbeiten, daß die Arbeit zur Freude wird. Die Radlerin schloß mit einem klangvollen Ruf an die Frauen, mitzukämpfen, damit sie zu dem Recht kommen, das ihnen zusteht. Mit einem Hoch auf die völkervereinende internationale Sozialdemokratie schloß diese eindrucksvolle Frauenfeierstunde, bei der übrigens auch viele Männer anwesend waren.

Für den 13. Kreis gab es keine bessere Gelegenheit, um seine Kreisstandarte zu weihen, als die Feier der 50. Wiederkehr des Sozialistengesetzes. Am mittags 10 1/2 Uhr begann die Feier, umrahmt von den Gesängen des Volkschors Tempelhof-Mariendorf. Genosse Hagedorn sprach den Prolog. Darauf ergriff der Kreisleiter, Genosse Hiller, das Wort zu einer kurzen Ansprache, die Bedeutung des Tages tennzeichnend. Auch dankte er den Genossinnen und Genossen, welche mit fleißigen Händen am Werden der Standarte mitgearbeitet haben. Nachdem die letzten Töne des Liedes „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ erklungen, besaß der alte Kampf Adolf Hoffmann, mit starkem Beifall begrüßt, die Bühne, um die neue Standarte zu weihen. Mit eindrucksvollen Worten, Begeisterung erweckend, gab er dem Bund die Ausdrück, daß diese Standarte das Symbol sein möge, die Genossen des 13. Kreises zu immer neuer rastloser Arbeit anzuspornen, um auch ihrerseits zur Verwirklichung des Sozialismus beizutragen. Darauf wurde von der 87. und 88. Abteilung je ein Rahmenband überreicht. Der Feiernachmittag wurde ein vom Bezirksvorstand eingegangenes, mit Künstler und Köche unterzeichnetes Glückwunschtelegramm bekanntgegeben. Genosse Hans Schlüter gelebte im Namen der Jugend, im Sinne der Allen weiterzuarbeiten. Zum Schluß wurde der Film „Am Anfang war das Wort“ mit Schallplattenübertragung auf dem Lautsprecher vorgeführt. Ein ständiger Demonstrationszug mit Musikkapelle und der neuen Standarte sowie einer großen Anzahl roter Fahnen bewegte sich anschließend durch Mariendorf und Tempelhof nach dem Untergrundbahnhof Flughafen. Von hier aus ging es per Sonderzug zur Französischen Straße, um zur großen Demonstration im Lustgarten zu gelangen.

## Parteinachrichten des Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat des Bezirksamt Friedrichshagen, Postfach 100, Berlin SW 11, zu richten.

1. Kreis Mariendorf, Donnerstag, 1. November, 10 Uhr im Arbeitergarten, Wilhelmstraße 114-115. Kreismitgliederversammlung. Thema: Die Stellung der Sozialdemokratie zur Reichswehr. Referent: Volkswirtschaftl. a. D. Dr. Hermann Schöninger. Buchdruckerei, Mitgliedbuch legitimiert.

20. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

21. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

22. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

23. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

24. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

25. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

26. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

27. Kreis Reinickendorf, Sozialdemokratische Elternbeiräte, Donnerstag, 1. November, Sitzung der Elternbeiräte um 19 1/2 Uhr im kleinen Sitzungssaal des Rathauses Wittenau, Trossenerstraße. Die Schulpolitik des 10. Bezirks. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

## Oeffentliche Kundgebung

Heute Mittwoch, den 31. Oktober, 1918, Uhr in der Turnhalle, Rosenthaler Str. 11 zu Wittenau. Vortrag: Die Berliner Kommunalpolitik der Sozialdemokratie. Referent: Stadtverordneter Heinrich Schäfer. Außerdem Filmvorführung: „Das Großkraftwerk Klingenberg.“ Alle Genossinnen und Genossen, sowie Vorwärtsleser und Sympathisierende, Wählerinnen und Wähler sind eingeladen. 140a. Abteilung, Wittenau.

## Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

14. Kreis Reinickendorf, Freitag, 2. November, Verammlung aller Helferinnen und Helfer der A. B. um 19 1/2 Uhr im Rathhaus, Reinickendorf, Nummer 128. Referent: Stadtrat Carl Schöner, Thema: „Soziale Gesundheitspflege.“

## Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrerinnen und Lehrer.

Heute, Mittwoch, 31. Oktober, 19 1/2 Uhr, Versammlung im Reinickendorfer Kreisbüro, Reinickendorf, Trossenerstraße 114-115. Referent: Stadtrat Gen. Nitzsch. Vorsitz: Gen. Nitzsch. Interessenten sowie die sozialistischen Lehrer des Bezirks werden hiermit eingeladen. Mitgliedsbuch mitbringen.

## Vereinigung sozialdemokratischer Studierender.

Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft beginnt ihre Arbeit mit einer Einleitungsrede des Genossen Prof. Dr. Dorn, über: „Die bäuerliche Nationalökonomie.“ Am Donnerstag, 1. November, pünktlich 19 Uhr im „Rund“, Wittenau, 11, Gartenhaus 2. Trp. Alle Mitglieder der VGS sind zur Teilnahme an der Arbeitsgemeinschaft eingeladen.

## Jungsozialisten.

Gruppe Reinickendorf, heute, Mittwoch, pünktlich 19 1/2 Uhr im Heim, Reinickendorf, 16. Vortrag des Genossen Kroll, über: „Wörterbuch und Arbeitsbuch.“ Parteigenossen sind herzlich willkommen. — Gruppe Reinickendorf, heute, Mittwoch, 19 Uhr im Heim, Reinickendorf, 16. Vortrag des Genossen Kroll, über: „Wörterbuch und Arbeitsbuch.“ Parteigenossen sind herzlich willkommen.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderstunde.

Kreis Reinickendorf, Mittwoch, 31. Oktober, 19-20 Uhr, erste Tagung des Kreisbüros, Reinickendorf, 11. — Donnerstag, 1. November, 17 1/2 Uhr, Jugendheim Reinickendorf, Platz 1, Rechenstraße, (Küche, Speisekammer, Kasse.)

## Funkwinkel.

Das Programm der Abendunterhaltung war recht unglücklich zusammengestellt. Zwischen Jazzmusik und Grotesken stand ein kurzes Stück „Gold“. Die Menschen, von Kriegsgewalt aufgeschreckt, quälen und mordeten, um des blindenden Goldes willen. Aurburtin zeigt auch, wie sich die Menschen lieber selber auf suchtbare Weise zu Tode martern lassen, ehe sie ihr Gold hergeben. Gerade das ist in diesem Bild aus dem Dreißigjährigen Kriege erschreckend anschaulich geschildert. Schade, daß auf diese Spitze Jazzmusik folgte. Dialoge, aus der „Eda“ geformt, gaben ein gutes und wirkungsvolles Bild jener alten Dichtungen. Dem Hörer würde es durch die Dialogform leichter, der schweren, breiten Sprache längere Zeit ausmerksam zu folgen. Auch die vorsichtig eingeschobene Musik Karl Wieners und die sachlich einleitenden Worte Karl Hagemanns trugen dazu bei. — Zwei Vorträge verdienen Dank, weil die Redner wirkliches Verständnis dafür bewiesen, daß der Rundfunk eine riesige Volkshochschule ist. Hans Hirschstein, Dozent an der Handelshochschule Berlin, sprach über das Aluminium und die Bedeutung dieses Leichtmetalls für unsere Zeit. Er gab interessant gestaffelt und einfach gehaltene Belehrung. Besonders wertvoll waren wieder die Ausführungen Prof. Dr. B. Diepmanns, der diesmal über „Die körperliche Eignung der Frau“ sprach. Das Thema ist durch die noch immer wachsende Ausdehnung der Frauenarbeit höchst aktuell. Der Vortragende verzichtete auf alle rein theoretischen Darlegungen und ging nur auf das ein, was den Hörern praktischen Nutzen bringen konnte. Er prangerte die Schäden an, gegen die Gewerbeaufsicht und Organisationen wirklich kämpfen können, und zeigte, wo die nächsten Wege zur Besserung offen liegen.

22. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

23. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

24. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

25. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

26. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

27. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

## Gerbefehl der Groß-Berliner Partei-Organisation

7. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat des Bezirksamt Friedrichshagen, Postfach 100, Berlin SW 11, zu richten.

28. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

29. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

30. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

31. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

32. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

33. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

34. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

35. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

36. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

37. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

38. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

39. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

40. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

41. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

42. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

43. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

44. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

45. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

46. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

47. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.

48. Kreis Reinickendorf, 31. Oktober, feiert unter Genosse August Schuch mit seiner Gattin Beate das Fest der Silbernen Hochzeit. Die herzlichsten Glückwünsche begleiten beide und hoffen wir, daß ihre Kraft noch recht viele Jahre der Partei erhalten bleibt.



# Befreiung vom Baustoffwucher.

Ein Beispiel aus der Praxis. — Erfolg kommunaler Gemeinwirtschaftspolitik.

Wer die Erfolge gemeindlicher und genossenschaftlicher Bau-tätigkeit in verschiedenen deutschen Großstädten beobachten konnte, der erkennt in dem Wirken der vielgearteten, oft landschaftlich oder durch Gewohnheit bedingten Bauformen doch den ein-heitlichen Grundzug: Ueberall ist man bestrebt, das neuzeitliche Bauen erhöhter Zweckmäßigkeit dienlich zu machen, die übermäßige Verteuerung des Bauens durch einfache Grundformen und durch wirtschaftliche Ausnutzung des Roh-stoffs und der Arbeitskraft zu überwinden. Erst eine spätere Zeit wird würdigen können, was tatsächlich in der Zeit der Nachkriegszeit und der Stabilisierung an wirtschaftlichen Erfolgen hier erzielt wurde. Mit Hilfe der gemeinwirtschaftlichen Kapitalbildung durch die Hauszinssteuer und durch die Verbilligung der Rieten wurden tatsächlich

## Die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft auf den Kopf gestellt:

Es wurde gebaut, obwohl entgegen allen Gesetzen der Profitwirt-schaft aus den Bauten keine Rente erzielt werden konnte. Hierin kann sich, wenigstens ganz andere Mittel zur Anwendung finden, der Erfolg mancher deutschen Großstadt mit den vielgepriesenen Erfolgen der Stadt Wien vergleichen lassen. Diese Feststellung befragt nicht, daß wir mit dem Erreichten zufrieden sind; unvernünftig ist noch immer der Zustand, daß ein erheblicher Teil der Hauszinssteuereingänge von der Staatsverwal-tung verschlungen wird; überflüssig und schädlich ist es, wenn heute noch immer Hauszinssteuermittel auch für die Wohnungen wohl-situiertester Kreise verwandt werden, während die Wohnungs-not der breiten Volksmassen längst nicht behoben ist. Doch das sind Mängel, Schönheitsfehler einer Praxis, die dem als richtig erkannten Prinzip nicht voll gerecht wird, weil die politischen Macht-verhältnisse dem entgegenstehen. Die deutsche Arbeiterschaft darf immerhin stolz darauf sein, daß sie ihr gegen die ungeheuren Widerstände des Boden-, Bau-, Finanz- und Hausbesitzkapitals ge-lungen ist, auf diesem wichtigen Gebiete des Bedarfs eine breite Bresche in die Privatwirtschaft zu schlagen.

## Der Zwang zu sparsamer Kapitalverwendung.

Gerade weil der größte Teil der Mittel für den Wohnungsbau durch die Besteuerung der breiten Massen aufgebracht wird und weil diese nach keiner Richtung hin zureichen, um den dringenden Woh-nungsbedarf zu decken, haben es alle mit der öffentlichen Bauwirt-schaft beschäftigten Organe früh als ihre Pflicht erkannt, das Kapital so sparsam als möglich zu verwenden. Daher dauerten die großen und teilweise recht erfolgreichen Rationalisierungs-versuche mancher Gemeinden und Bau-genossenschaften, die auch neuerdings vom Reiche gefördert werden. Am schwersten angreif-bar aber waren die hohen Preise für Baustoffe. Wohl hat man sie von verschiedenen Seiten zu erschüttern versucht. Der Erfolg war nicht überall gleichmäßig. Er wurde dort zunichte, wo die mit Hilfsbaustoffen hergestellten Wohnungen den Ansprüchen der Mieter nicht genügten. Blieben doch auch die so hergestellten Häuser im Mietpreis immer noch hoch genug, daß nur ein ver-hältnismäßig kleiner Kreis von Arbeitnehmern und selbst der nur unter großen Opfern Neubaumwohnungen beziehen konnte. Wurden die Anforderungen nicht erfüllt, so war das Experiment eben fehler-schlagend, der Ertrag entsprach nicht den auf-gewandten Kosten. In vielen Fällen aber stellte sich der Bau mit Ersatzbaustoffen sogar noch teurer als der handwerklich immerhin gut durchgeführte Ziegelbau, weil der Verbilligung einzel-ner Baustoffe erhöhte Aufwendung für andere Konstruktionssteile gegenüberstand.

Dieser Tage wurde in Frankfurt a. M. am Ostbahnhof eine Bauplattenfabrik in Betrieb genommen, die im großen Maße die Verbilligung des Bauens ermöglichen soll. In großen Serien werden aus Bimsstein Platten in Normformaten hergestellt, die den Hausbau selbst so weit vorbereiten, daß die

## Montage des fertigen Reihenhauses heute in 1 1/2 Tage möglich ist.

Die Baustoffherstellung und die Montage sind bereits erprobt. Die neuen Bauplatten haben die Rinderkrankheiten der ersten Versuche überwunden. Die bleiben natürlich nicht aus. Aber nach den Erfahrungen mit den letzten 200 Wohnungen ist die Gefahr der Feuchtigkeit vermieden, die Wärmehaltung eine gute. Ausgeprobt wurde das Verfahren in einer privaten Fabrik, die bereits eine überaus rationelle Fabrikation im kleineren Maß entwickelte konnte. Das neue Unternehmen ist genossenschaftlich organisiert. Der maßgebende Einfluß der öffentlichen Hand ist gesichert. Das Werk steht bereits auf Ausmaße zugeschnitten, die ökonomisch für eine moderne Großstadt von hoher Bedeutung sind und daher besonderer Würdigung bedürfen.

## Die Senkung der Baukosten.

Die verschiedensten Momente kommen zusammen, um den wirt-schaftlichen Erfolg zu ermöglichen. Die sichtbare Verbilli-gung des Plattenbaues gegenüber dem Ziegelbau beträgt vor-läufig im Rohbau etwa 3 Proz. Das erscheint nicht viel. Die tatsächliche Ersparnis dürfte aber doch ganz bedeutend größer sein. Denn es ist selbstverständlich, daß die Preisforderungen der Ziege-leien von dem Augenblick ab, wo ein detarierter Konkurrent auf den Markt tritt, nicht mehr so hoch waren, wie sie gewesen wären, wenn das Kartell der Ziegeleien noch monopolartig walten konnte. Sicherlich hat eine unsichtbare Verbilligung des Bauens statt-gefunden, deren Höhe man nicht einmal abschätzen kann, weil eben Kontrollpreise nicht zu ermitteln sind. — Hatte doch die Stadt Frankfurt bereits früher eine eigene Ziegelei mit einer Leistung von 8 Millionen Ziegeln jährlich in ihrem Besitz.

Die tatsächlich erzielte Ersparnis beim Wohnungsbau beziffert das städtische Hochbauamt allein für das letzte Jahr auf eine Mil-lion Mark. Das entspricht dem Wert von etwa 90 Drei-Zimmer-Wohnungen oder — beträchtlicher man die Möglichkeit der Schafung von Zinshypotheken am freien Kapitalmarkt — dem Wert von rund 140 Wohnungen, was bei einem Wohnungsbauprogramm von etwa 3000 Wohnungen schon recht beträchtlich ist. Mit der neuen Plattenfabrik können täglich 110 Kubikmeter Platten her-gestellt werden, die die Erstellung von 1000 Wohnungen im Jahre ermöglichen. Zusammen mit der Verwendung von Steinen aus der eigenen Ziegelei kann also die Stadt Frankfurt den Rohstoff-be darf für rund 1300 Wohnungen jährlich, ohne Inanspruchnahme der privaten Produktion, decken.

Auch das mag, gemessen an weltbildlichen Begriffen, nicht einmal viel sein. Aber man muß sich vergegenwärtigen, daß unter tätiger Mitwirkung der Sozialdemokratischen Partei im Frankfurter Stadtparlament für die nächsten vier

Jahre ein Bauprogramm von insgesamt 16 000 Wohnungen aufgestellt worden ist. Nebenbei sei bemerkt, daß von den Neu-wohnungen ein Teil Kleinwohnungen von nur einem Zimmer für Kinderbemittelte sein sollen, Wohnungen, die so angeordnet sind, daß sie zu größeren Wohnungen später zusammengelegt werden können, wenn die Umstände es erfordern.

Innerhalb dieses Wohnungsbauprogramms bedeutet Frank-furts Eigenversorgung mit Baustoffen, daß

## etwa ein Drittel des benötigten Bedarfs an Bausteinen dem Kartellmarkt entzogen

ist. Sachverständige anderer Industrien stellen die Berechnung auf, daß der Kartellzwang durchbrochen sei, wenn etwa 10 bis 15 Proz. des Bedarfs von Außenländern hergestellt werden. In Frankfurts Bautätigkeit ist das Doppelte dieser Sätze erreicht. Praktisch ist also die Bautätigkeit dieser Stadt dem Kartellzwang der Ziegeleien entzogen.

Das ist ein starker Erfolg kommunaler Gemein-wirtschaftspolitik. Aber den Zweiflern an der öffentlichen Wirtschaft sei gesagt, daß man in Frankfurt dabei nicht stehen bleibt. Fortgesetzt wird die Plattenhausmontage verbessert und verbilligt — gleichzeitig aber arbeitet man an einer ganz groß-zügigen und erfolgversprechenden Rationalisierung der Ziegel-herstellung, in der das Privatkapital bisher versagt hat. Innerhalb der kommunalen Gemeinwirtschaft also wird zwischen den einzelnen Produktionszweigen eine Konkurrenz entwickelt um den bestmöglichen wirtschaftlichen Erfolg. Mit dem Plattenbau verbilligt man die bisherigen Ziegelbaumethoden, und kaum ist der Erfolg einigermaßen sichtbar, so werden die letzteren durch-

gearbeitet, damit die Ziegel wieder erfolgreich mit der Platte konkurrieren können. Und alle diese Arbeiten werden nicht gemacht um einem privaten Bauunternehmen eine Rente zu sichern oder um Patente zu erwerben, die man dem unerwünschten Konkur-renten fernhält, wie das heute so oft in kapitalistischen Betrieben der Fall ist, aber selbst nicht ausreicht — nein, diese Arbeit geschieht im vollen und bewußten Dienst am Verbrauch, an den minder-bemittelten Volksmassen.

Hier sollte nur die wirtschaftliche Seite dieser ganzen Frage einmal aufgerollt werden, soweit der Produktionsgang des neuen Siedlungshauses in Betracht kommt. Unberücksichtigt blieb die nicht-minder wichtige Frage der Bodenpolitik. Berzichtet wurde auch auf manche interessante technischen und künstlerischen Einzelheiten, die den starken Kulturwillen dieser Arbeit einer Gemein-schaft weit hin sichtbar beleuchten. In Frankfurt scheint der Beweis erbracht zu sein, daß die

## gemeinwirtschaftliche Bautätigkeit Führer zu besserer und billigerer Produktion

ist und daß sie bei dieser Führung neue und erfolgversprechende Wege beschritten hat. Was bisher jedenfalls bewiesen ist, daß die große Ueberlegenheit organisierter Bedarfs-deckung über die Profitwirtschaft. Es ist ein Sieg über das kapitalistische Wirtschaftsprinzip, das sich in diesen Ergebnissen bekundet. Und es kann wiederum als Verdienst der Sozialdemokratischen Partei verzeichnet werden, daß sie es verstanden hat, Männern wie dem Stadtbaurat Ray und dem Stadtver-meher Aich die schwierige Arbeit zu ermöglichen, die hier im Dienst des wertvollen Volkes geleistet wurde. Auch die rationelle Umwälzung in der Bautätigkeit wird auf die Dauer keine Arbeiter-massen freisetzen, da der Bedarf an neuen oder erfahrberechtigten Wohnungen weit über die amtlichen Zahlen über den Wohnungsmangel hinausgeht. Je besser aber die Umwälzung vollzogen wird, desto näher kommen wir dem Ziel, daß jeder Arbeiter eine freundliche und gesunde Wohnung erhält und bezahlen kann.

Arthur Salernus

# Börsensensation in Berlin.

Ein Aktie fauft an einem Tag von 225 auf 70 Proz.

In der Berliner Börse gab es gestern eine Ueberraschung: Die Aktien der Brandenburger Holzindustrie A.G., die seit Jahresbeginn eine unaufhörliche Kurssteigerung durchgemacht hatten, stürzten gestern auf einen Hieb um rund 175 Proz., von 225 auf 70. Die Brandenburger Holzindustrie A.G., eine In-flationsgründung, ist ein ziemlich unbedeutendes Holzunternehmen, dessen Aktien an der Berliner Börse nicht einmal amtlich notiert, sondern nur im sogenannten Freiverkehr gehandelt werden. Noch Ende des vorigen Jahres wurden die Aktien dieses Unternehmens mit drei Prozent (!) notiert, d. h. man konnte 1000 Mark Unternehmungswert für ganze 30 Mark an der Börse kaufen. Ohne ersichtlichen Grund setzte dann plötzlich eine Aufwärtsbewegung im Kurs dieser Aktie ein, die im Laufe des Sommers bis auf 225 Proz., also 2250 Mark Kurswert für eine 1000-Mark-Aktie hinauf-stieg.

Die Hintergründe dieser sensationellen Kurssteigerung wurden aufgedeckt und führten zu dem schweren Kurseinbruch. Ein Spekulant, der bei fünf verschiedenen Depostenkassen einer Großbank ein gleichlautendes Bankkonto unterhielt, kaufte bei den einzelnen Banken ziemlich erhebliche Posten dieser Aktien, zögerte die Be-zahlung für die einzelnen Aktienpakete hinaus, um aus den Kurs-schwüngen der durch die verschiedenen Käufe inzwischen stark gestie-genen Aktien teils seine alten Verpflichtungen abzudecken, teils sofort Neukaufe in den gleichen Aktien wieder vorzunehmen. Unterstützt wurden die Steigerungen in diesem Papier durch die ewig unbefehrbaren aus den Kreisen der Börsenspekulation und des Publikums, die sich durch plötzliche Kurssteigerungen blaffen lassen und, ohne sich das Unternehmen, dessen Aktien sie kaufen, näher anzusehen, mit als Käufer auftreten.

Schon vor Wochen wies eine Großbank darauf hin, daß die Aktiensteigerungen der Brandenburger Holzindustrie nicht mit rechten Dingen zugehen könnten, da das Unternehmen, dessen Aktien bereits über 200 Proz. notierten, nicht einmal in der Lage sei, Wechsel von einigen hundert Mark rechtzeitig einzulösen. Aber auch diese Warnung verhallte bei den Leuten, die hofften, über Nacht reich zu werden. Die Spekulation, die nach vor wenigen Tagen das Papier zu 225 Proz., also zu 2250 Mark je Aktie, kaufte, stieg also jetzt bei einem Kurse von 70 Proz. (700 Mark für die 1000-Mark-Aktie) fest, denn die Börsenkommission hat angesichts der großen Unruhe, die der Kurssturz hervorgerufen hat, bereits gestern jeden Handel in diesem Papier ausgelegt.

Die Verwaltung der Brandenburger Holzindustrie A.G. hat wegen dieser Vorgänge eine Erklärung über ihren Betriebsstand veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß die Sägewerke der Gesellschaft zurzeit gut beschäftigt seien und auch im Handelsgeschäft sehr gute Umsätze zu verzeichnen sind. Die Dividendenaussichten für dieses Jahr seien bei weitem günstiger als im letzten, wo 6 Proz. verteilt wurden. Es ist fraglich, ob diese Ausführungen der Verwaltung den Tatsachen entsprechen.

Nachdem das Kind im Brunnen liegt — das Vertrauen in die Banken ist wieder einmal erschüttert, mancher kleine Spekulant be-kennt Verluste — wird die Aktie „Brandenburger Holz“ wohl noch der Börse verschwinden. Für alle kleinen Leute aber, die sich an Spekulationsgewinnen glauben schnell bereichern zu können, ist der Fall „Brandenburger Holzindustrie“ eine neue Warnung. Die kleinen Spekulanten sind an der Börse immer die Dummen und müssen bei Verlusten noch den Mund halten, um nicht zum Schöden nach dem Spott zu ernten.

## Wie im Konsum gespart wird!

Ein Vergleich der genossenschaftlichen Spareinlagen bei den Konsumvereinen mit dem Spareinlagenbestand der öffentlichen, pri-vaten und kommunalen Sparkassen ist interessant.

### Stand der Spareinlagen.

Jahresende	Deutsche Sparkassen		Kontrollstand deutscher Konsumvereine	
	Mill. Mark	% von 1913	Mill. Mark	% von 1913
1913	19 689	100,0	80,2	100,0
1924	608	3,0	49,5	61,2
1925	1 694	8,6	82,7	103,4
1926	3 091	15,7	138,0	172,4
1927	4 665	23,6	207,5	258,7
Juni 1928	5 921	30,0	254,0	316,7

\* Im Jahre 1914.

Die ungleich schnellere Entwicklung der Sparkassen der Kon-sumgenossenschaften ist augenfällig; sie ist begründet in dem be-rechtigten Vertrauen der genossenschaftlichen Sparer zu ihren eigenen Spareinrichtungen und kennzeichnet den guten Willen zur För-derung der konsumgenossenschaftlichen Bedarfsdeckungswirtschaft.

## Die Bautätigkeit im August.

### Saisonmäßige Belebung.

Der Baumarkt zeigte im August nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes in den Groß- und Mittelstädten Deutsch-lands die gleiche Entwicklung wie im Vorjahre. Die Vorbereitungen für die Herbstbautätigkeit wurde in verstärktem Maße fortgeführt, so daß die Zahl der erteilten Bauverläufe entspre-chend zunahm. Die Zahl der Bauvollendungen dagegen wies einen Rückgang auf.

In den 63 Berichtstädten wurden im August 13 634 Wohnungen zum Bau genehmigt gegen 12 704 im Vormonat. Ins-gesamt weist aber die Zahl der Bauverläufe in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres einen Rückgang um 11 Proz. gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres auf. In 88 bzw. 87 Städten wurde der Bau von 2867 Wohnhäusern mit 10 767 Wohnungen begonnen, das sind an Wohnungen 26 Proz. mehr als im Juli. So ist nach dem Rückgang im Juli mithin wieder eine beträchtliche Zunahme im August festzustellen.

die stärker war als in irgendeinem anderen Monat des laufenden Jahres.

Die Fertigstellungen in 95 Groß- und Mittelstädten stellten auf 2312 Wohngebäude gegenüber 2170 im Juli und auf 916 Wohnungen gegenüber 942 Wohnungen im Juli. Das August-ergebnis ist mit einer Steigerung von rund 11 Proz. mehr Wohnungen gegenüber dem August des Vorjahres recht erfreulich. Weltweit der größte Teil der fertiggestellten Wohnungen ist wieder mit Unterstufung aus öffentlichen Mitteln errichtet worden, so im Juli und August zu 90 Proz. und im ersten Halbjahr zu 86,6 Proz. sämtlicher abgenommenen Wohnungen.

## Klöckner gibt 6 Proz. Dividende.

Die Klöckner-Werke haben im Jahre 1927/28 den ausgewiesenen Betriebsüberschuß von 33,5 auf 34,2 Millionen erhöht. Da die Abschreibungen vermehrt wurden, ist der Reingewinn mit nur 6,46 statt 7,23 Millionen Mark im Vorjahr ausgewiesen. Man hat auch — wohl mit Rücksicht auf die Entscheidungen der Metallarbeiterampj — statt 7 nur 6 Proz. Dividende verteilen vorgeschlagen.

Wolff Sommerfelds Baustroma — Allgemeine Häuserbau A.G. von 1872, Berlin — war in den ersten zehn Monaten 1928 beschäftigt und soll wieder 10 Proz. Dividende verteilen. Gegenwärtig verhandelt die Gesellschaft mit der I. G. Farbenindustrie A.G. über die Errichtung von 1000 Wohnungen.



Nur sie macht Werkzeug und Farbige so vollkommen (schönend, nur sie ist rein und so sparsam, die gute, albe-3327/7 währte Sunlicht Seite.



